

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Schillerstraße 10.
Die Verwaltung befindet sich: Postgasse Nr. 4. (Telephon Nr. 24)

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes in allen größeren Annoncen-Expositionen entgegengenommen. Es ist für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offen-Reclamtionen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Eine Rede des Abgeordneten Robic.

H. K. Der Reichsrathsabgeordnete und Besitzer des steiermärkischen Landesauschusses, Robic, vor Zeiten bekanntlich als Robitsch ein Parteigänger der untersteirischen Deutschen, hielt am 13. d. im Abgeordnetenhaus zur Begründung eines auf den Nothstand in den Bezirken Marburg, Cilli und Luttenberg abzielenden Antrages eine Rede, die, von echt windischem Geiste erfüllt, nach der stenographischen Verhandlungsschrift folgenden Wortlaut hatte:

Hohes Haus! Die Dringlichkeit meines Antrages erscheint schon durch den Inhalt desselben von selbst begründet, daher beschränke ich mich nur darauf, einige Worte hinzuzufügen. Im Laufe des Sommers wurden durch häufige Wollenbrüche einige Gemeinden des politischen Bezirkes Windisch-Graz, namentlich im Gerichtsbezirke Mahrenberg und insbesondere die Gemeinde Johannsberg und die Nachbargemeinden schwer heimgesucht.

Brücken, Stege, Wege, Straßen wurden zerstört, Sägmühlen und viel Holz hinweggeschwemmt, große Abwärtigungen verursacht. Die betreffenden Besitzer, wie auch die Gemeinden sind nicht in der Lage, sich selbst zu helfen. Schwer wurde aber auch im Laufe des Sommers des gegenwärtigen Jahres das Pöbnitzthal in Untersteiermark, beziehungsweise die Bewohner desselben heimgesucht, durch häufige wiederholte Ueberschwemmungen wurde die Heuernte total vernichtet.

Es ist mir zwar gelungen, während der früheren Session im Budgetausschusse durch Anregungen und Anträge, sowie auch durch bezügliche Anträge im steiermärkischen Landtage die Pöbnitzregulierung, welche schon seit Beginn des nun zur Reife gehenden Jahrhunderts auf der Tagesordnung steht, wieder in Fluss zu bringen und ich gestehe gerne zu, daß sowohl die hohe Regierung, als auch der steiermärkische Landtag dieser Frage ein erhöhtes Interesse entgegenbringen. Es steht aber doch zu befürchten, daß die Regulierung der Pöbnitz nicht mit entsprechender Raschheit und Energie in Angriff genommen und durchgeführt werden wird, und dies umso mehr, als sogar die zunächst beteiligten Bezirke, beziehungsweise die zunächst beteiligte Bezirksvertretung Marburg in dieser Frage eine eigenthümliche Lauheit an den Tag legt.

Am 9. August, sowie nicht minder am 23. September gegenwärtigen Jahres wurden nicht weniger als 47 Catastralgemeinden des Marburger Bezirkes vom Hagelschlage total vernichtet. Nicht nur die Feldfrüchte, sondern auch die Weinernte wurde gänzlich zerstört.

Es sind namentlich die Ortsgemeinden Bergenthal, Brunnborn, Lembach, Pickenborn, Gams, Gradischka, Dobrcng, Jellovek, Kartschobin und mehrere andere, welche

die ganze Ernte verloren. Es ist zwar die volle Steuerabschreibung in Antrag gebracht worden, aber was soll zu einer Zeit, wo der Bauernstand schon ohne Nothstand zugrunde geht, eine bloße Steuerabschreibung für eine Wirkung haben?

Ich erlaube und beantrage daher: „der durch Hochwasser und Hagelschläge schwer getroffenen Bevölkerung der erwähnten Bezirke, beziehungsweise Gemeinden ausgiebige Hilfe aus Staatsmitteln gewähren zu wollen.“

Bei dieser Gelegenheit möchte ich doch auch noch ein Ansuchen an Seine Excellenz den Herrn Ackerbauminister dahin richten, daß er das forsttechnische Personal der politischen Verwaltung in Steiermark anweise, die Forstaufsicht mit aller Strenge durchzuführen.

Am Fuße des Nordabhanges des Bacherergebirges liegt das berühmte Pickenberger Weingebirge. In früheren Zeiten kannte man in diesen Gegenden eine Verwüstung durch Hagelschläge gar nicht. Jetzt nun, nach dieser barbarischen Waldabstockung und überhaupt nach einer Abstockung, die in einem viel zu großen Maßstabe vorgenommen wurde, sind die Hagelschläge regelmäßig, sie mehren sich von Jahr zu Jahr; namentlich aber seit der Zeit, als ein Wiener Advocat durch Aufstellung einer Dampfsägmühle die Entwaldung des Bacherergebirges noch beschleunigt, und zwar mit einer Energie, die einer besseren Sache wert wäre. (Beifall.)

Zweierlei drängt sich dem Leser dieser Rede sogleich von selbst auf: einerseits das Bestreben des Redners, politischen Gegnern ein gehörig auszuweisen, andererseits die unverkennbare Absicht, das eigene Verdienst, die Fürsorge für das Wohl der Wähler, diesen sozusagen greifbar nahe vor die Augen zu rücken. Diese beiden Eigenschaften kennzeichnen die zur Begründung eines Nothstandes gehaltene Rede als eine zum Zwecke nationaler Hetze gemachte Auslassung, die umso widerwärtiger berühren muß, als sowohl der gegen die Marburger Bezirksvertretung erhobene Vorwurf der Lauheit der tatsächlichen Begründung entbehrt, wie nicht minder die geradezu leichtfertig aufgestellte Behauptung, die Vernichtung der Waldbestände auf der Nordseite des Bachers sei die Ursache der verwüstenden Hagelschläge der letzten Jahre in den am Fuße des Bachers gelegenen Weinbaugebieten. Der Wiener Advocat, der angeblich durch die wahllose Waldschlächterei das Unheil für die Weinbauern der bezeichneten Gebiete heraufbeschwört, ist, wie hier männiglich bekannt, ein warmherziger Wohlthäter gerade jener Gemeinde, die der Abgeordnete Robic namentlich anführte, so daß der häßliche Verdacht, der kühne Redner im Abgeordnetenhaus habe in eifersüchtiger Gehässigkeit zu den Mitteln der Verleumdung gegriffen, um den volksthümlichen, allverehrten Herrn Dr. Reiser

in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, keineswegs unbegründet ist. Diese für den Abgeordneten Robic freilich nicht besonders ehrenvolle Annahme wird durch die Thatsache noch erheblich unterstützt, daß die Forstwirtschaft in den Waldungen des Herrn Dr. Reiser geradezu musterhaft zu nennen ist. Ueber die Rede des ehrenwerten Abgeordneten Robic braucht sich übrigens trotz alledem niemand zu wundern und es wird sich unter den mit den hiesigen Verhältnissen vertrauten Deutschen auch niemand finden, der über die rednerische Leistung des Lembacher Landvogts in ein übermäßiges Staunen gerieth, ist man es hierzulande doch gewöhnt, im Kampfe mit den Windischen die vergifteten Waffen der wüthenden Gegner des Deutschthums auf Schritt und Tritt wahrzunehmen. Und auch gegen das Lachen ihrer Feinde, wenn solche Waffen vor aller Augen aufgehängt werden, sind die hiesigen Deutschen durch die lange Gewohnheit fast gleichgiltig geworden. Hyänen haben sich noch niemals in Löwen verwandelt.

Politische Wandlung auf dem Lande.

Unser Landtag hat ein deutschnationales Gepräge, weil die maßgebenden Abgeordneten der Deutschen Volkspartei angehören. Wer aber geneigt wäre, aus dieser Thatsache die Folgerung zu ziehen, daß auch das Land selbst deutschnational bis ins Mark ist, würde sich einen Trugschluß zuschulden kommen lassen. Nur in den Städten und Märkten pulsiert das nationale Leben in einer uns Deutschen günstigen Weise, die Landbevölkerung steckt noch zum Großtheil im Banne der Römlinge. Wir sind der Ansicht, daß der steiermärkische Landtag in dem Falle, als er auf Grund des gleichen, directen und geheimen Wahlrechtes sich bilden müßte, in seiner Mehrheit rückschrittlich sein würde. Das Streben der Socialdemokraten nach dem erweiterten Wahlrecht ist gewiß begrüßenswert, weil es dem Grundsätze der politischen Gerechtigkeit entspricht; aber es scheint uns nicht gleichgiltig zu sein, mit welchen Wählern man zu rechnen hat. Schon Conrad Deubler, der rühmlichst bekannte Bauernphilosoph, schrieb einst an den Culturhistoriker Hellwald: „Ich kann mir unsere von den Pfaffen beschlagnahmten Bauern nicht vor der Wahlurne denken. Alles was Menschenart mühsam gekittet hat, würde sofort verloren gehen!“ So dachte Deubler von dem Stande, dem er selbst entsprossen war und bis zu seinem Lebensende angehört hat. Er hatte die Verhältnisse in Oberösterreich vor Augen. Bei uns in Steiermark ist es leider nicht viel anders. Wer also ein ehrlicher Freund des Volkes sein will, muß es vorerst reif machen für den politischen Kampf. Es ist dies wahrlich eine Arbeit, des Schweißes der Edelsten wert.

Bei uns ist es seit zwei Jahren die sogenannte

Eine echte Guarneri.

Historische Skizze von Fr. Ferdinand Tamborini.

Es war im Jahre 1845 an einem wundervollen Spätsommerabend, als ich, von einem Ausfluge in den Tauern zurückkehrend, mich auf einem Berge in der Nähe von Homburg vor der Höhe befand. Die Sonne war im Begriffe zu verschwinden, und ich wendete eben den trunkenen Blick von den Schönheiten der Wetterau und des Maingaues ab, als silberhelle Töne an mein Ohr schlugen.

Ich lag am Bergesabhänge hinter einem Strauch im Graje; deshalb glaubten sich die soeben anlangenden Besucherinnen dieser Gegend, zwei reizende junge Mädchen von etwa vierzehn und sechzehn Jahren in eleganten Costümen, allein, und ließen mich die folgende Unterhaltung belauschen.

„Ist das nicht entzückend hier, Mariett?“ sagte die ältere der Beiden, eine schlank, schwarzäugige Schönheit, zu ihrer jüngeren Schwester, einem zarten, blassen Kinde. „Ach, wie gern blieb ich hier in Homburg! So schön war es weder in England, noch in Frankreich oder Spanien.“

„Du hast Recht, Theresina“, sagte die Jüngere. „Es ist unvergleichlich schön hier, und seit den letzten acht Tagen fühle ich mich auch bedeutend wohler. Die herrliche Luft am Rheinstrom und die wunderbare Gegend haben wohlthuend auf mich gewirkt; — aber ich sehne mich doch nach der Heimat, nach unserm trauten Savigliano zurück.“

Ein Thränenstrom folgte diesen, in schmerzlicher Erregung gesprochenen Worten.

„Sieh, da weinst Du schon wieder, Mariett!“ rief das ältere Mädchen halb erschrocken, halb vorwurfsvoll, die Weinende an sich ziehend. „In acht oder zehn Wochen bist Du ja zu Hause. Zwei lange Jahre haben wir es

ertragen, uns nach der Heimat gesehnt und niemals geglaubt, daß wir diese ewige Zeit überleben würden, und nun, fast im letzten Augenblicke der Abreise, beginnst Du wieder zu weinen?“

„Mir ist auch so ängstlich“, schluchzte die Kleine, „ich glaube das Heimweh verzehrt mich.“

„Du bist ein gutes Kind, Mariett“, beruhigte sie die größere Schwester. „Du wirst mir zu Liebe deinen Schmerz unterdrücken. Sieh, müßte es mich nicht tief betrüben, wenn das Publicum . . .“

„Schweige, um Gotteswillen, Theresina!“ rief die Kleine mit allen Zeichen jähren Schreckens im Gesicht. „Nein, ich will mich ja zwingen! Das Publicum soll mir nichts anmerken und nichts vorwerfen.“

Eine Weile schwiegen die Beiden. Die Sonne war jetzt hinter dem „Altkönig“ verschwunden, und der landschaftliche Hintergrund trübte sich nebelhaft.

„Komm, Mariett!“ sagte die Ältere, die Abendluft könnte Dir schaden.“

Schweigend giengen sie Arm in Arm den Berg hinunter, nicht ahnend, daß ihnen jemand folgte, der ihr Gespräch belauscht, und im tiefsten Herzen ergriffen, erfahren wollte, welche Rücksichten die beiden jungen Wesen auf das Ungeheuer „Publicum“ zu nehmen hatten.

Die Straßen der Stadt waren bald erreicht. Die erste Vermuthung, daß die beiden Mädchen etwa der augenblicklich in Frankfurt gastierenden Kunstreitergesellschaft oder vielleicht dem Corps de ballet der Wiesbadener Hofoper angehören könnten, schien mir zu gewagt. Schon die ungesuchte, elegante Toilette sprach dagegen. Viel eher schienen sie mir Kinder einer reichen Touristenfamilie zu sein. Hätte die eine nicht Savigliano, sondern Birmingham oder London

als Heimat genannt, und wäre das inhaltsschwere Wort „Publicum“ in ihrer vertraulichen Unterhaltung nicht in so verhängnisvoller Weise gefallen, dann hätte ich an den Mädchen wohl kaum etwas Auffälliges gefunden. Aber vornehme reisende Italiener? Italiener auf einer Rheinreise? Das ist doch wohl eine Seltenheit.

Ich stand anscheinend vor einem Räthsel. „Sieh, Theresina“, sagte die Jüngere jetzt, „dort im Schaufenster hängt eine Harfe.“

Ich hatte mich dem Paar, sobald die Stadt erreicht war, so weit genähert, daß mir kein Wort ihrer Unterhaltung entgehen konnte.

„Wirklich, Mariett!“ erwiderte die Ältere, „es sind auch Violinen dabei. Laß uns näher treten.“

Es war ein kleiner Laden, den ich zu gut kannte und in dessen unansehnlichen Schaufenstern Schreibmaterialien, Baumwolle, Weißzeug und musikalische Instrumente in schönster Unordnung durcheinander lagen. „Aron & Sidor Rohn“ hieß die Firma. Aron, der ältere Bruder, hatte vom Hause aus das angeerbte Talent zum Einkaufen und Verkaufen in berufsmäßiger Weise ausgebildet; Sidor dagegen war ein „Jünger der Kunst“ geworden und hatte es im Laufe der Jahre bis zum zweiten Geiger der Frankfurter Stadtkapelle gebracht. Er war Musiker, ein stets verkanntes Genie, bis ihm eines Abends die Geduld riß — am anderen Tage sagte er gleichzeitig dem Kapellmeister und seiner Künstlerlaufbahn Adieu.

„Wozu soll ich mer lassen cujonieren?“ sagte Sidor Rohn mit stoischer Ruhe zu seinen bisherigen Collegen, „ich kann's haben bequemer und besser; ich geh zum Aron.“ Und er gieng.

bündlerische Bauernbewegung, welche die angebentete Aufklärungsarbeit besorgt. Wer hätte es vor zwei Jahren geahnt, daß in dieser kurzen Zeit über 12.000 steirische Bauern zur Erkenntnis kommen würden, mit ihrer bisherigen Vertretung sei es herzlich schlecht bestellt? „Gib deinem Gotte, was Gottes ist, aber gib auch deinem Volke, was des Volkes ist!“ — mit dieser Losung zieht die bündlerische Bauernpartei, an deren Spitze der rastlos arbeitende Freiherr Fried. Karl Rokitsaneky steht, siegreich ins schwarze Lager. In hellen Scharen ziehen neue Kämpfer in die bündlerische Burg. Von besonderem Werte ist das offene Bekenntnis des Weltpriesters Ferk, welcher jederzeit offen erklärt, daß es eine Lüge sei zu behaupten, was nicht clerical sei, sei gegen Gott. Gegen Gott sei es vielmehr, wenn man die Religion in den Dienst einer politischen Partei stelle und sie so schände. Die Religion ist erhaben über das Gezänke der Parteien und ihre Diener sollen sich deshalb von diesem Kampfe ferne halten. Man sollte glauben, diese schöne und edle Ansicht würde in den oberen Regionen der Hierarchie eitel Jubel erwecken. Keineswegs. Weltpriester Ferk hat vom Erzbischof in Philippopol die Erlaubnis, die priesterlichen Handlungen auszuüben, wo und wann er will. Derselbe Erzbischof hat die Bestrebungen der bündlerischen Bauernpartei gesegnet und damit gezeigt, daß er sie nicht für religionsfeindlich halte. Was aber thut sein Colleague, der Fürstbischof Dr. Schuster in Graz? Er erlaubt dem Weltpriester Ferk nicht, die priesterlichen Functionen in der Diocese Seckau auszuüben, weil dieser mit dem Volksverräter Prälaten Karlon nicht durch Dick und Dünn geht, und in der Schriftleitung des clericalen „Sonntagsboten“ hatte man die Frechheit, zu sagen, wenn Ferk sich wieder der katholischen Volkspartei zuwende, erhalte er die schönste Caplansstelle in der Diocese. Wir fragen: Ist das nicht niederträchtig? Ist nur der ein getreuer Katholik, der zu der politischen Partei unter der Leitung eines Karlon gehört? Ist Christus ein Freund solcher Gesellschaften gewesen? Hat überhaupt die Gottheit eine politische Parteistellung? Wir sehen, die Politik der Hierarchie grenzt an Gotteslästerung.

Das leuchtet auch dem strenggläubigen Bauer ein und das ist mit ein Grund, daß die politische Macht der Clericalen im Lande stark zu wanken beginnt. Betrachtet man weiter die höchst volksverräterische volkswirtschaftliche Thätigkeit der katholischen Volkspartei, so begreift man die politische Wandlung auf dem Lande. Insbesondere in der Ausgleichsfrage nimmt diese Sippe geradezu eine schmähliche Haltung ein. Die Schmach wird selbst den Priestern zu arg und so schrieb kürzlich die christlich-social „Reichspost“, daß 90 von Hundert der steirischen Priester die Haltung der katholischen Volkspartei verdammen, weil sie in hohem Grade geeignet ist, die Bauern gegen die Priester aufzuwiegeln, die jedoch durchaus nicht immer schuldig seien. Wir pflichten dieser Behauptung bei. Es gibt unter unseren Priestern ganz wackere Männer, die ganz anders auftreten würden, wenn sie nur dürften. Aber sie können eben nicht, weil sonst, um mit Bismarck zu sprechen Bann und Ausschluß von den priesterlichen Functionen die Folgen wären. (Siehe Ferk.)

Aber die Bauern haben erklärt, sie würden Ferk nicht fallen lassen; ein solcher Mann, der seine Existenz seiner tiefreligiösen Ansicht geopfert, müsse gehalten werden. Will ihn auch die Hierarchie in den Hungerturm werfen, er wird trotzdem weiter leben und man hat bereits für diesen würdigen Priester eine sichere Stellung.

Die Zeiten ändern sich. Mit verblüffender Schnelligkeit arbeitet die Partei der Bündler, welche sich bereits über die Grenze unseres Heimatlandes hinaus, über Kärnten, Salzburg, Oberösterreich und Südböhmen erstreckt. Das einigende Programm, welches im Vorjahre in Rottenmann festgesetzt wurde, ist den Linzer Vereinbarungen der Schönererpartei entlehnt und in der That stehen die Bündler Schönerer

näher, als der Deutschen Volkspartei. Erst kürzlich faßten die bündlerischen Bauern in Südböhmen (Oststeiermark) die Entschliebung, die deutschen Abgeordneten mögen ungefährmt zur schärfsten Obstruction übergehen.

Wir betrachten es daher als Pflicht der Städte und Marktbesitzer, die bündlerische Bauernbewegung mit aller Kraft zu fördern, weil sie die Stellung der Deutschen erheblich stärkt. Erfreudigerweise besteht auch in Mittelsteiermark ein sehr freundliches Verhältnis zwischen Bündlern und Bürgern. Man möge sich in Untersteier diese Stammesgenossen zum Muster nehmen. Besonders erhebend zeigte sich dieses Verhältnis auf dem bündlerischen Bauerntage in Stz (Oststeiermark), wo 4000 Bauern sich in dem reichbesagten Markte einfanden und so kundgaben, daß es anders werden müsse.

Haben wir es erst dahin gebracht, daß in jede steirische Bauernhütte der bündlerische Gedanke Einzug gehalten hat, dann können wir ruhig für die allgemeine gleiche Wahl eintreten. Auf dieser Grundlage aufgebaut, wird der steirische Landtag auch in seiner neuer Form sein, was er bisher gewesen ist:

Eine feste treudeutsche Burg.
Teutonicus.

Vertagung des Reichsrathes in Sicht?

Wien, 18. October. Heute ist im Abgeordnetenhaus das Gerücht, die gegenwärtige Tagung werde nicht länger als drei Wochen dauern, mit Bestimmtheit aufgetaucht und verbreitet worden. Auch hieß es, der Ausgleich mit Ungarn würde unter allen Umständen mit Hilfe des § 14 zustande kommen. Die Abgeordneten der Mehrheit seien von diesem Wunsche der Regierung bereits in Kenntnis gesetzt.

Polen und Slovenen.

Der in Lemberg erscheinende „Przeglad“ äußerte sich jüngst über die Haltung der slovenischen Abgeordneten auf dem unlängst abgehaltenen croatischen Congresse und erklärte, derartige Abtrennungsgelüste, wie sie bei diesem Anlasse von den Slovenen zum Ausdruck gebracht wurden, seien bezeichnend für die Haltlosigkeit der Zustände in der jetzigen Mehrheit, in der jede einzelne Partei mit Ausnahme der Polen (?), auf eigene Faust reichsfeindliche Politik treibe. — Was sagen die Windischen zu dieser polnischen Auffassung?

Eine Unterredung mit Abg. Dr. Barenther.

Der Wiener Berichterstatter der „Breslauer General-Anzeiger“ hatte eine Unterredung mit dem Abg. Dr. Barenther, in welcher sich letzterer über die derzeitige politische Lage folgendermaßen geäußert haben soll:

„Ich halte die nunmehr von den Deutschen eingeschlagene Taktik, den Ausgleichsvorlagen gegenüber die Obstruction aufzugeben, für eine durchaus verfehlte, weil sie damit absolut nichts erreichen. Im Gegentheil: Sie stärken nur die Position des Grafen Thun, denn dem Ministerpräsidenten kann nichts gelegener kommen, als wenn er den Ausgleich auf parlamentarischem Wege perfect machen kann. Er hätte dann die Verantwortung nicht allein zu tragen. Zudem jedoch die Deutschen die Obstruction einstellten, haben sie sich auf eine schiefe Ebene begeben. Die Syrachenverordnungen sind geblieben, und den Ausgleich erhält obendrein Graf Thun am Ende noch verfassungsmäßig bewilligt. Gelingt dies nicht, tritt doch wieder der § 14 in Action. Dazu kommt noch, daß die Rechte von der Regierung für die skrupellose Durchbringung des Ausgleiches neue Concessionen auf Kosten der Deutschen und des Centralismus verlangt. Das sind also die Früchte der ausgeschalteten Obstruction!“

„Wie denken Herr Reichsraths-Abgeordneter über den österreichisch-ungarischen Ausgleich?“
„Dieser Ausgleich, denke ich, dürfte voraussichtlich der letzte sein. Ungarn strebt darnach, sich selbständig zu

machen. Ich halte es überhaupt für schädlich, die Monarchie durch die Erneuerung des Ausgleiches alle 10 Jahre in schwere Krisen zu bringen. Die Umgestaltung des Dualismus in die Personal-Union wird und muß geschehen, — das ist meine Ansicht. Und je früher die Umwandlung erfolgt, desto besser. Oesterreich kann dabei nur finanziell profitieren. Ist Ungarn einmal ein für uns fremder Staat, der nur von derselben Dynastie regiert wird, so können wir mit demselben weit vortheilhaftere Handelsverträge für unsere Industrie abschließen. Denn dann handelt es sich nur um ein Geschäft, während jetzt immer staatsrechtliche Argumente, wie Aufrechterhaltung der Großmachtstellung der Gesamt-Monarchie u. s. w. dazukommen. Und zwar wird z. B. dieser Moment stets von der österreichischen Reichshälfte betont, während man in Ungarn vor allem den ungarischen Standpunkt vertritt.“

„Sind Herr Reichsrathsabgeordneter der Meinung, daß Graf Thun eine Verfassungsänderung plane?“

„Wie ich gehört habe, soll den Landtagen das indirecte Wahlrecht in den Reichsrath zurückgegeben werden mit Beibehaltung einer allgemeinen Wahl-Curie — für die Socialdemokraten. Es ist auch möglich, daß Graf Thun auf den Ausweg der Einführung der Taaffe'schen Wahlreform mittels des § 14 verfallen könnte. Jedenfalls plant man eine Föderalisierung Oesterreichs. Wenn ich auch die gegenwärtige politische Lage pessimistisch auffasse, so verzweifle ich doch nicht an der Zukunft der Deutschen Oesterreichs. Ich war in diesem Jahre bei der Seban-Feier in Plauen und hatte dort Gelegenheit, meine Anschauungen in einem kleinen Kreise auszusprechen. Ich betonte, daß wir Deutsch-Oesterreicher zu stolz sind, um die Hilfe unserer Brüder im Deutschen Reiche anzurufen. Diese müssen selbst erkennen, wenn wir Hilfe brauchen. Es wird die Zeit kommen, daß Deutschland in seinem eigenen Interesse eingreifen muß.“

„Man sagt, Herr Reichsrathsabgeordneter, daß die Deutschen eigentlich eine sehr unkluge Taktik befolgen, wenn sie dem Ausgleich gegenüber eine so entschiedene Haltung einnehmen, und sich dadurch die Magyaren, die gleichfalls gegen die slavische Hochflut kämpfen, zu Feinden machen?“

„Gewiß, ich bin auch der Anschauung, daß wir uns mit den Ungarn auf guten Fuß stellen sollen. Aber daraus folgt doch nicht, daß wir uns den Wünschen Ungarns vollständig unterordnen und einen uns materiell schwer schädigenden Ausgleich abschließen.“

Aus dem Ausgleichsausschusse.

Wien, 17. October. In der heutigen Sitzung des Ausgleichsausschusses ergriff der Finanzminister Dr. Rajzl das Wort. Er führte mit besonderer Betonung aus, daß die Regierung vom Anbeginne an der Forderung der Erhöhung der Quote festgehalten habe mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Entwicklung, welche Ungarn genommen habe, und daß die Regierung an der Erhöhung der ungarischen Quote festhalten werde, „wenn auch durch sogenannte parlamentarische Ereignisse der letzten Jahre aus dem Anfangsjunctim ein Schlußjunctim geworden ist.“ Der Minister besprach sodann in eingehender Polemik gegen die Ausführungen der Abg. Groß und Auspitz die Bankfrage und betonte, daß die Parität, welche bereits bei dem Ausgleich des Jahres 1878 angebahnt wurde, nun weiter geführt wird. Das, was heute geschaffen werden soll, sei nur ein kleiner Rest der Finalisierung. Der Minister gieng sodann auf die Besprechung der Verzehrungssteuer-Vorlagen ein und besprach die Möglichkeit, die Verzehrungssteuern zu ändern. Nur an der Erhöhung der Einnahmen bei der Post „Zucker“ muß die Regierung festhalten mit Rücksicht auf die durch die finanziellen Verhältnisse zur Deckung bestimmter Auslagen bestehende Situation. Mit der bloßen Erhöhung der Einnahmen aus dem Zucker sind aber die im Budget zu deckenden neuen Mehrausgaben

Mit offenen Armen empfing ihn sein Bruder und übergab ihm sofort das Portefeuille des Innern, die Bücher, während er selber nur das Aeußere, „s Geschäft“, besorgte.

„Aron, daßu geb' ich Dir mein Ehrenwort“, sagte Jsidor am Tage seines Geschäftseintrittes, der Kunst kann ich nicht werden ganz untreu. Von heut ab muß das Geschäft auch führen musikalische Instrumente.“

„Was soll ich sagen, wie heißt?“ hatte Aron in der ersten Aufwallung des brüderlichen Gefühls, wenn auch achselzuckend, entgegnet. „Den neuen Artikel kann ich aufnehmen deinetwegen, aber ich kümmer mich nicht darum. Ich hab' nichts von Kenntnis dabei.“

Als ich an den beiden Schwestern vorübergieng, sagte die Jüngere ganz begeistert: „Es ist eine echte, Theresina. Sieh nur die Decke — laß uns eintreten.“

Es war allerdings eine „echte“, nämlich eine echte Guarneri-Geige, die Jsidor seit einiger Zeit als Prunkstück an einer bevorzugten Stelle im Schaufenster angehängt hatte.

Ich schlüpfte in den Laden, nickte dem geschäftig herbeieilenden Aron verständnisinnig zu und stellte mich abseits, um den eintretenden Geschwistern Platz zu machen.

„Was sollte gefällig sein?“ fragte Aron handelsbereit und griff nach dem Kasten mit seidenen Bändern, Schleifen und Spigen.

„Wollen uns die Geige einmal ansehen, die da im Schaufenster hängt“, erwiderte die ältere Schwester „vielleicht sind wir bereit, dieselbe zu kaufen.“

„Sie werden haben ein kleines Brüderchen, was soll lernen spielen auf die Violine“, sagte Aron Kohn, indem er den Bandkasten wieder wegstellte. „Da können Sie haben Sorten ganz billig: Oberländer, das Stück vier Thaler.“

„Nein“, sagte Marietta eifrig, „gerade die da im Schaufensten hängt.“

„Die wird ihnen sein zu theuer, kleines Fräulein“, erwiderte Aron väterlich. „Wissen Sie, das ist ein Prachtstück von großem Wert — ein Schatz. Was sag' ich; ein Schatz? Eine Sünd' und Schand' ist's von Jsidor, daß er hat bezahlt soviele beim Einkauf für die alte Schach... Geige. Hier die Oberländer sind besser. Soll ich Ihnen 'mal sagen? Vier Thaler nur das Stück, ganz neu und schön roth angefrichen — 's ist 'n Staat!“

„Komm, Marietta“, sagte Theresina ungeduldig „wir wollen gehen.“

„Gott du gerechter, bleiben Se, bleiben Se!“ rief Aron bestürzt. Wie heißt gehen? Ich zeig' se Ihnen. — Nein, ich zeig' se Ihnen nicht; ich werd' rufen meinen Bruder Jsidor — Jsidor soll se Ihnen zeigen.“

„Jsidor!“ rief er durch ein Fenster in den Hintergrund des Ladens, „Jsidor, die Italiener!“ und sich wieder zu uns wendend, sagte er halb ärgerlich und halb erfreut, die Mädchen noch immer mit argwöhnlicher Bewunderung betrachtend:

„Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß Jsidor wird gewinnen! Wie er sie hat gebracht und hat gesagt: Aron, hat er gesagt, Aron, ich hab' se gekauft und der Mann kommt sich holen bei Dir das Geld, se kost 150 Thaler. Nein, warten Se, ich irr' mer, se hat gekost 250 Thaler. — Gott, was red' ich? Ich glaub', 350 Thaler hat se gekost!“ — verbesserte er rasch — „nu da hab' ich gesagt: „Jsidor, hab' ich gesagt, Du bist 'a Schante, hab' ich gesagt! — wer soll se kaufen — wo ist der Wert in der alten Schachtel? — Du bist nix for's Geschäft, Du hast Dir lassen betuppen! Da hat er geschworen, hoch und

heilig hat er geschworen, nur er als Künstler könnt's beurtheilen. Und wie ich hab' wieder gesagt: Jsidor, hab' ich gesagt, 's wird Keiner darnach fragen — wer soll se kaufen? Da hat er mit mir gewett' um hwaiz Thaler, hat er gewett', daß er wird se verkaufen in 'ne kurze Zeit. Wenn Sie se kaufen, hat der Jsidor gewonnen. Soll ich nicht 'mal zeigen de Oberländer?“

Der inzwischen eingetretene Jsidor hatte die Situation im Augenblicke erfaßt; er schob den geschwägigen Aron bei Seite, nickte mir vorübergehend zu und machte den Schwestern gravitatisch eine steife Verbeugung.

Sein Augenblick war gekommen. „Sie wollen sehen mein Cabinetstück?“ fragte er und ohne eine Antwort abzuwarten, wendete er sich in sichtlich Aufregung dem Fenster zu.

„Sie ist theuer, sehr theuer, aber hören Sie auch den Ton!“ sagte er die Geige stimmend, und begann den Bogen auf den einzelnen Saiten lang auszuführen. „Klingt se nicht wie 'ne Orgel?“

Jsidor war jetzt ganz Künstler. In stillen Augenblicken hat es ihm wohl leid gethan, daß er der Kunst den Rücken gewendet hatte, und wenn er auch noch hin und wieder geigte, ja auch wohl stundenlang — was gab das ihm für eine Genugthuung? Es fehlte ihm das Publicum. Aber jetzt? — Die kühnsten Erwartungen übertraf dieser Moment: er hatte ein Publicum, und vielleicht ein dankbares. Also: die gewagtesten Evolutionen führte er aus, großartige Cadenzen waren ihm Kinderspiel, eine immer wilder als die andere, freilich auch außerordentlicher als die vorhergehende, und als er diese Introduction beendet hatte, folgte eine wahre Flut alter und neuer Opern-Melodien, bis endlich das damals noch neue, rasend ge-

nicht zu befriedigen. Wenn nun auch die Regierung mit Rücksicht auf die geänderten Verhältnisse die Vorlagen bezüglich der Erhöhung der Bier- und Brantweinsteuer nicht in derselben Ziffer aufrecht halten kann, so wird es doch nothwendig sein, bezüglich dieser beiden Steuerobjecte eine wenn auch nur geringe Erhöhung eintreten zu lassen. Dann wird aber die Regierung auch die den Ländern in Aussicht gestellte Zuweisung von zehn Millionen Gulden aus dem Ertragnisse dieser Steuern nicht gewähren können. Bestimmte Angaben über die Höhe der Brantwein- und Biersteuer machte der Minister nicht; er gab aber einige statistische Details über die Ertragnisse der Verzehrungssteuern, bezüglich deren er um vertrauliche Behandlung bat. Zum Schlusse appellirte der Minister an den Ausschuss und an das Parlament, die Vorlagen ehestens durchzuberathen und zu erledigen, „denn sonst stehe mehr auf dem Spiele, als der österreichisch-ungarische Ausgleich.“ (Bewegung und stürmische Oho-Rufe auf Seite der Opposition. Hierauf wurde die Sitzung unterbrochen.)

Abg. Dr. Steinwender meint, der Finanzminister habe mit seiner Ankündigung, Geheimnisse mitzutheilen, die Ausschussmitglieder einigermaßen enttäuscht, denn seine vier Geheimnisse seien schon längst in sämtlichen Zeitungen zu lesen gewesen. Wenn er auf Widersprüche zwischen den Aeußerungen von Abgeordneten der Linken hinweise, so folge daraus höchstens, daß einer von diesen Abgeordneten Unrecht hat, nicht aber, daß die Regierung Recht hat. Uebrigens seien diese angeblichen Widersprüche fast durchwegs Mißverständnisse von Seiten des Ministers.

Nedner bespricht sodann eingehend die einzelnen Ausgleichsvorlagen und schließt folgendermaßen: Der Ausgleich sei schlecht, soweit er die Consumsteuern betreffe, und das hat die Regierung selbst durch die Zurückstellung dieser Vorlagen zugestanden; er ist schlecht bezüglich der Bank und entspricht durchaus nicht den oftmals österreichischerseits aufgestellten Forderungen bezüglich des Zoll- und Handelsbündnisses. Am schlechtesten ist er dadurch, daß eine Reihe von Begünstigungen an Ungarn ertheilt und irgendeine Gegenleistung durch Erhöhung der Quote nicht gesichert ist. Sollte die Majorität dazu zu bewegen sein, entsprechend ihrer eigenen Ueberzeugung und dem Vortheile Oesterreichs Aenderungen in den Ausgleichsvorlagen vorzunehmen, so würde ihr dies nichts nützen; denn nach der Erklärung des Finanzministers besteht die österreichische Regierung auf der schleunigen und unveränderten Annahme der Vorlagen. Der Finanzminister hat allerdings die Ursache der Verschleppung der deutschen Opposition zugeschoben und findet in den Sprachenverordnungen keine Rechtfertigung für das Vorgehen der Opposition. Er hat sogar erklärt, die Sprachenverordnungen enthielten nichts Neues und nichts, wodurch der frühere Zustand geändert worden wäre. Wenn das wahr wäre, so dürfte die Partei des Finanzministers unmöglich etwas gegen die Aufhebung der Sprachenverordnungen einwenden. Darüber aber zu urtheilen, ob die Sprachenverordnungen eine Schädigung oder eine Beleidigung für das deutsche Volk sind, sind wir allein competent, und wir sagen nichts Neues, wenn wir dem Ministerium erklären, daß an irgend eine Ordnung in den politischen Verhältnissen nicht gedacht werden kann, so lange die Sprachenverordnungen bestehen. Der Finanzminister hat aber auch mit der Drohung geschloffen: wenn der Ausgleich nicht bald fertig wird, so ist mehr in Frage gestellt, als der Ausgleich. Damit hat der Finanzminister angekündigt, daß die Regierung eine gründliche Berathung und eine sachgemäße Abänderung der Ausgleichsvorlagen nicht dulden, sondern einen Ausgleich außerparlamentarisch machen und diesem Ausgleich den Staatsstreik folgen lassen werde. Wir sind allerdings ohnmächtig gegen die Drohung, ein Verbrechen — und das ist die Verletzung der Verfassung — auszuführen, wir versichern jedoch dem Finanzminister,

daß wir diese Drohung unmöglich als an unsere Adresse gerichtet betrachten können. Das deutsche Volk in Oesterreich wird sich unter allen Umständen seine Stellung wieder erkämpfen. Was daher in Frage gestellt ist, ist nicht die Stellung der Deutschen, sondern der Staat und seine Existenz.

Möge die Regierung thun, was ihr beliebt. Die gegenwärtigen Ausgleichsverhandlungen seien ohnedies nur Schwindel und Tartufferie. Die Quotendeputationen verhandeln in einestort, obwohl man weiß, daß aus diesen Verhandlungen nichts herauskommt. Wir treten in die Berathungen des Ausgleiches ein, obwohl die Regierung entschlossen ist, dieselben nicht zu Ende kommen zu lassen. Möge sie also endlich damit ein Ende machen und thun, wozu sie ja ohnedies entschlossen ist. Wir haben keine Ursache, irgend etwas zu fürchten.

Eine tschechische Abfuhr.

Die Tschechen sind wüthend über den Eisenbahnminister R. v. Wittel, welcher nach dem Abgange Baernreithers als der einzige deutschgesinnte Minister im Cabinet Thun zurückgeblieben zu sein scheint, wer weiß auf wie lange. Die Tschechen werden alle Hebel in Bewegung setzen, um diesen ihnen unbecuemen Mann zu entfernen, von dem der „Politik“ aus Wien Folgendes berichtet wird: Der jungtschechische Abg. Kastaun habe am Freitag mit dem Eisenbahnminister conferiert, dem gegenüber er darüber Klage geführt habe, daß seitens der Staats- und Privatbahnen in Böhmen und Mähren die Gleichberechtigung verletzt und die tschechische Sprache in nichts beachtet werde. Ferner habe Abg. Kastaun darauf hingewiesen, daß im „Amtsblatte des Eisenbahnministeriums“ in letzter Zeit wiederholt Concurse für die Besetzung von wichtigen Stations- und Streckenvorstandsposten veröffentlicht wurden, in denen für Böhmen und Mähren die Kenntnis der tschechischen Sprache nicht zur Bedingung gestellt worden sei. Auch bei den Stationsaufschriften, sowie den Verlautbarungen werde die tschechische Sprache nicht beachtet. Die Befeitigung dieses Uebels sei vom genannten Abgeordneten mit aller Entschiedenheit verlangt worden. R. v. Wittel habe mit dem Hinweis auf die Bestimmung des § 8 des Regulativs erwidert, wonach die Dienstsprache bei den Staatsbahnen die deutsche sei. „Hoffentlich“, bemerkt das Blatt hiezu, „wird auch dieses Thema seitens der böhmischen Abgeordneten bei den mit der Regierung gepflogenen Verhandlungen zur Sprache gebracht werden.“

Tagesneuigkeiten.

(Die Palästina-reise des deutschen Kaisers.) Der deutsche Kaiser ist mit der Kaiserin an Bord der Nacht „Hohenzollern“ am frühen Morgen des letzten Freitags in Constantinopel eingetroffen. Der Sultan begrüßte das Kaiserpaar in Dolma-Bagdtsche auf das Herzlichste.

(Aufruf zu einem Bismarck-Gedenktage.) Der Ausschuss der Bonner Studentenschaft veröffentlicht folgenden Aufruf: „Commilitonen! Als das Sommersemester sich zu Ende neigte und wir aus den Hörsälen ins Freie strömten, uns zu freuen an der Herrlichkeit unserer deutschen Heimat, hat der Tod uns unsern Bismarck entrißen. Wochen schon und Monate sind dahingerollt über jene schicksalsschwere Julinacht; der erste brennende Schmerz ist vorüber und die lauteste Klage verstummt. Aber da nun der Alltag wieder sein Recht gefordert hat, regt es tausendfältig sich in Deutschlands Gauen, ihm den Zoll liebender Verehrung und dankbarer Bewunderung zu entrichten; wie dürfte bei solchem Beginnen die akademische Jugend fehlen, die noch vor wenigen Jahren ihm in heiliger Begeisterung einmüthig Treue schwur! Laßt uns daher, Commilitonen, der Erinnerung an unsern großen Altreichskanzler einen bleibenden Gedenktag der deutschen

Studentenschaft weihen, an dem eine würdige Feier ihr vor Augen führe, was Bismarck seinem Volke gewesen. Eine Gedächtnisfeier, ernst und erhebend, die, alljährlich wiederkehrend, unseren Blick zurücklenkt auf jene Zeit machtvollen Werdens und Erstehens, da er mit starker Hand und hohem Sinn sein Lebenswerk zusammenfügte, uns ein Kaiserreich und einen Nationalhelden gab. So unser Vorschlag! Billiget Ihr ihn, Commilitonen, so bitten wir die Vertreter Eurer Hochschule, mit dem unterzeichneten Ausschusse in Verbindung zu treten, um über eine nach Hamburg einzuberufende Versammlung von Abgeordneten deutscher Universitäten zu berathen. Ihr wird es dann obliegen, weiteres zu beschließen. Mit studentischem Gruß: Die Bonner Studentenschaft.“

(Eine rituelle Blutabzapfung?) Wie der Troppauer „Deutschen Wehr“ telephonisch aus Witkowitz berichtet wurde, hat ein Braunsberger Jude einer Anzahl vier- bis sechsjähriger Mädchen aus verschiedenen Körperstellen Blut abgezapt. Es wurden sechs Mädchen einvernommen. Der Jude wurde dem Kreisgerichte in Neutitschein eingeliefert. Sein Vertreter bot 1000 fl. Caution, doch blieb der Jude inhaftiert. Die „Deutsche Wehr“ verspricht über diese Sache ausführlich zu berichten.

(Banknotenfälscher.) Seit einiger Zeit wurden gefälschte Zehn-Pfundnoten in der Monarchie in Umlauf gesetzt. Am vergangenen Sonnabend wurde ein Mann, der in Troppau gefälschte Noten einwechseln wollte, verhaftet und seine Ergreifung führte zur Verhaftung eines der Hauptfälscher in Ofen-Pest. Darüber wurde von dort gemeldet: Die am Samstag in Troppau erfolgte Verhaftung eines Notenfälschers, der sich Antoine Manquette nennt, hat auf die Spur einer Fälscherbande geführt, die allem Anscheine nach schon seit längerer Zeit in verschiedenen Staaten Europas falsche Noten der Bank von England in Umlauf brachte. Auf Grund der Mittheilung des angeblichen Manquette, daß er kurze Zeit vor seiner Verhaftung eine Depesche unter der Adresse: „Zoffi, Budapest, Hauptpostamt restante“ abgedendet habe, nahm die hiesige Polizei einen Complicen Manquette's fest, als er das Telegramm holte. Er nannte sich zuerst Barkai, gestand später, daß er Leopold Schwalbe heiße und Bauzeichner sei, leugnete aber, mit Geldfälschern in Verbindung gestanden zu sein oder von den verbrecherischen Manipulationen Manquette's gewußt zu haben. Eine in Schwalbe's Wohnung in der Andrássystraße vorgenommene Hausdurchsuchung ergab jedoch ein für ihn gravierendes Resultat. Man fand dort ein Paket falscher Pfundnoten, zahlreiche halb fertige Noten-Falsificate, außerdem zur Noten-Fabrication nothwendige Platten und andere Utensilien. In der Wohnung befand sich eine junge Dame, die sich Gräfin Jenny Westersfeld nannte. Sie gab an, daß sie vor einigen Monaten ihren Gatten, der in der Nähe von Oxford ein großes Majorat besitzt, verlassen habe und seither ihrem Geliebten Schwalbe treue Gefolgschaft leiste. Sie wurde gleichfalls verhaftet und gestand dann bei der Polizei ein, daß sie vor vier Jahren in einem Budapester Variété als Choristin beschäftigt gewesen sei und damals die Bekanntschaft Schwalbe's gemacht habe. Sie sei dann nach London gereist, wohin Schwalbe ihr folgte, worauf sie mit ihm in Berlin und München weilte. Seit sechs Wochen halte sie sich in Budapest auf. Die einstige Chanteuse ist etwa 21 Jahre alt, heißt richtig Josephine Zobsch und ist in Pöllau in Steiermark geboren. Die Polizei stellte fest, daß das Liebespaar in Budapest auch noch eine zweite Wohnung halte. Diese benützte Schwalbe als Werkstätte zur Notenfabrication; er arbeitete dort den ganzen Tag und häufig kam auch Manquette dahin. Im Besitze Schwalbe's fand man einen Revolver, in den Kleidern der Zobsch versteckt einen dreischneidigen Dolch. Außerdem wurde bei Schwalbe ein für ein anarchisches Blatt bestimmter Artikel gefunden, in welchem die Anarchisten als Retter der Menschheit aus Noth und Elend gepriesen werden. Man

spielte Meyerber'sche „Ja, das Gold ist nur Chimäre“ seine Parforceleistung beschloß. Mit beifalldürstiger Miene legte er die Geige aus der Hand.

Armer Isidor. Dein Publicum blieb still. Bei dem handwerksmäßigen Streichen und den stolpernden Passagen aber hatte Theresina sein gelächelt und Marietta laut gelacht, was Isidor beides freilich als Beifallsäußerungen aufgenommen hatte.

„Ich habe mir kein Urtheil über die Güte des Tones bilden können“, sagte Theresina. „Willst Du das Instrument nicht einmal probieren? Bitte, Mariett', ich kann dann den Ton besser taxieren.“

„Wie, was?“ fragte Aron verwundert, „das kleine Fräulein kann auch schon spielen die Violine?“

„O ja“, sagte die Aeltere, „wir spielen beide ein wenig.“

„Das ist schön!“ sagte Isidor, indem er mit aufmunterndem Nicken der Kleiner die Geige überreichte. „Benutzen Sie sich nicht, spielen Sie 'mal 'n Stückchen.“

Mariette nahm schweigend das Instrument, stellte sich in einige Entfernung und begann mit langgezogenen Tönen auf den leeren Saiten.

„Vogelführung ist recht gut“, kritisierte Isidor. — „Sie werden gut spielen lernen; haben Sie schon.“ — „Da — was war das? Isidor blieb vor Erstaunen das Wort im Halse stecken.“

Mit der Schnelligkeit des Blitzes flog eine Reihe von glockenhellen Tönen in chromatischer Folge staccato bis zu den Regionen der letzten Lage hinauf und endigte in einem brillanten, minutenlangen Triller, der, erst anschwelkend, dem Schlage der Nachtigall glich und endlich allmählich abnahm, um in einem zarten Flageolettone zu

verklingen. Isidor stand starr mit weit aufgeriffenem Munde. „Die höheren Lagen sind gut, Marietta“, rief Theresina freudig. „Aber wie steht's mit der Cantilene in der Mittellage?“

Marietta erhob den Bogen aufs Neue, und eine unsagbar schwermüthige Condoliera erklang in sehntüchtig-wehmüthigen Tönen von den Saiten der Geige.

Ich lehnte mich an die Wand, schloß die Augen, um unbeflüchteter zu hören, und vergaß die Zeit, Ort und Umgebung. Paganini hatte ich zwei Male gehört, ich war durch ihn in unendliches Erstaunen versetzt worden; seine Kunst hatte mich geblendet, aber Marietta rührte und erschütterte mich. Die Augen waren mir vor innerer Bewegung feucht geworden.

Nach einem langen pianissimo setzte sie den Bogen ab, und immer noch hörte ich den zarten Ton, als sie längst geendet hatte.

Aron und Isidor kohn waren Bildsäulen. „Auch die Mittellage ist gut“, sagte die junge Dame. „Aber nun handelt es sich um die Kraft, um die Stärke und Intensität des Tones — da werde ich Dir wohl zu Hilfe kommen müssen, lieb Schwesterlein!“

Sie ergriff die Geige, und was Isidor vorhin beansprucht hatte: „klingt sie nicht wie 'ne Orgel?“ das wurde jetzt Wahrheit. Nicht in einzelnen Tönen, sondern in vollen Accorden stiegen die Klänge von den Saiten. Nicht weicher, süßer Wohlklang war es, den der Bogen ihnen entlockte — wilder, viel wilder, als Isidor je geahnt hatte, entströmte der Ton dem tyrannisierten Instrumente. Es war wie die Vorboten eines Gewitters, und wie von Jurien gepeitscht, in gewaltigen Tonmassen gaben darauf dann die

Saiten Pannys „Sturm“, Paganinis berühmtes Concertstück, wieder.

Ich war überwältigt.

Theresina legte die Geige aus den Händen. „Das Instrument ist recht gut“, sagte sie, „und einen höheren Preis wert, als Sie vorhin nannten. Der Ton ist lieblich, wie bei allen Guarneri-Geigen, aber er besitzt nicht das Großartige, das die Stradivari, und unter ihnen besonders Antonio, dem Tone ihrer Instrumente zu verleihen verstanden haben. Ich suche eben eine Geige erster Güte, und darauf kann diese bei all ihren Vorzügen doch nicht Anspruch machen.“

Die Schwestern machten Anstalt, sich zu entfernen. „Nicht wahr, die Oberländer?“ fragte Aron vortretend.

Isidor kam jetzt wieder zu sich; er schob seinen Bruder bei Seite.

„Fräulein“, begann er, „was soll ich sagen? Jetzt erst sehe ich ein, wie es war recht gehandelt von mir, als ich hab' vertauscht die Kunst mit dem Handel, und brauch' mir in meinem Herzen keine Vorwürfe mehr darüber zu machen. Wenn ich jetzt noch einmal anrühr' eine Geige, dann will ich bloß putzen und reinigen vom Staub. Aber nun müssen Sie mir auch sagen Ihre geschätzten Namen, damit ich doch weiß, wem ich hab' zu danken meine Seelenruhe.“

Die junge Dame zog lächelnd eine Karte aus der Tasche, schrieb einige Worte mit Bleistift darauf und legte sie auf den Ladentisch; dann folgte sie grüßend ihrer vorangegangenen Schwester.

Auf dem Rärtchen stand:

nimmt deshalb an, daß Schwalbe mit Anarchisten in Verbindung stehe. Während die Polizei bei Schwalbe die Hausdurchsuchung vornahm, erkundigte sich ein Mann, der Schwalbe früher zu besuchen pflegte, ob dieser ein Telegramm erhalten habe. Der Hausbesorger theilte dem Fremden unvorsichtigweise mit, daß Schwalbe verhaftet sei, worauf der Mann eiligst verschwand.

(Bekennnis einer schönen Seele.) In dem Wiener Christlichsocialen „Deutschen Volksblatt“ war kürzlich zu lesen: „... Aber wir und auch kein anderer Trottel werden uns durch solche Phrasen täuschen lassen.“

(Bismarck, Wolf und Schönerer in der Hölle.) Wer's nicht glaubt, der fahre nach Lemberg. Im dortigen Stadttheater wird „Der Teufel auf Erden“, eine Operette von Suppé, gegeben. Der letzte Act spielt unterirdisch. Dem Höllenfürsten werden verschiedene Gauner und Verbrecher vorgeführt und zu grausamen Strafen verurtheilt. Unter anderen meldet auch der Cerberus das Ankommen des Fürsten Bismarck. Er wird unter unbeschreiblichem Geheul der Galerien auf die Scene gebracht. Der Kanzler hat in seinem ganzen Leben das nicht zu hören bekommen, was ihm jetzt der Lucifer sagt. Sein Sündenregister ist schier unerlöschlich und demgemäß fällt auch die Strafe aus. So war es bei der Erstaufführung. Da legte sich die Polizei ins Mittel und aus Pietät für den großen Verstorbenen verbot sie diese widerliche Scene. Nun mußte ein Ersatz gefunden werden. Nichts leichter als das. Statt Bismarck werden nun die Abgeordneten Wolf und Schönerer der Hölle ausgeliefert. Der Cerberus führt sie vor, natürlich unter ohrenzerreißendem Gejohle des ganzen Theaters. Luzifer liest ihnen die Leviten und schließlich bekommt Schönerer auf sein „Maulwerk“ ein Vorhängeschloß und Wolf wird mit einem Maulkorb bedacht. Das Publicum rast und klatscht Beifall; es weiß sich vor Freude gar nicht zu fassen, daß soeben zwei Feinde der galizischen Schlachzigenwirtschaft niedergedrungen wurden, zwar nur auf den Brettern, die die Welt bedeuten, aber der Anfang mit der großen „Schwaben“-Vertilgung ist symbolisch immerhin gemacht — das Andere wird sich schon finden. Daß auf einer von den Landesbehörden reichlich unterstützten Bühne solche Spässe vorgeführt werden dürfen, läßt sich nur durch die Culturverhältnisse erklären. Auf jeden Fall aber sind die Lemberger Bühnenscherze ein drahtischer Beleg für den guten Ton, dessen der Polenclub sich so gerne rühmt.

(Großes Schiffsunglück.) Der Dampfer „Mohagan“ von der „Atlantic Transport-Linie“ ist auf der Fahrt von London nach New-York mit 200 Passagieren am 15. d. abends bei Cap Lizard gescheitert. Nach den bisherigen Nachrichten sind mehrere Personen ertrunken, als sich ein mit Passagieren angefülltes Rettungsboot dem Lande näherte. Mehrere Rettungsboote sind zur Hilfeleistung abgegangen; 30 Personen wurden in Porthoutock gelandet. Der Dampfer „Mohagan“ ist gesunken. — Nach späteren Meldungen sind nur 31 der auf dem untergegangenen Dampfer reisenden Personen gerettet. — Das Unglück ereignete sich an dem Manaclesfelsen nahe Falmouth. Vor Jahren schon war eine Agitation im Gange, um gerade an der Stelle des jetzigen Unglücks ein Leuchtschiff einzurichten. Die Katastrophe muß bei klarem Wetter eingetreten sein, freilich bei hoher und unruhiger See. Die Zahl der Ertrunkenen wird nach einer anderen Meldung auf 143 angegeben. Die Atlantic-Transportgesellschaft verweigert vorläufig die Genehmigung, die Passagierliste einzusehen, ehe diese controliert ist. Das Schiff sank in 20 Minuten. Es scheint die Maschine gebrochen zu haben. Der als einer der tüchtigsten Capitäne der Linie geltende Capitän Griffith ertheilte von der Commandobrücke bis zur letzten Secunde in vollster Ruhe seine Befehle und hielt größte Ordnung unter der Mannschaft. — Aus London wurde der „N. Fr. Pr.“ unterm 17. d. über das Unglück noch berichtet: Bisher wurden 40 Leichen geborgen, 50 Personen sind gerettet. Die Schiffs-officiere, die allein die Ursache der Katastrophe erklären könnten, sind durchwegs ertrunken. Das Schiff hätte 15 Meilen vom Lande entfernt sein sollen; es dampfte 13 Knoten Geschwindigkeit, als es scheiterte. Ein geretteter Passagier gibt an: Der Capitän sah tagsüber sehr krank aus und war zum Speisen nicht erschienen. Der Abend war dunkel, aber klar. Der Schiffsboden wurde wie Papier zerrissen. Das elektrische Licht ging sofort aus, was den Schrecken vergrößerte. Die Mannschaft war theilweise beim Freimachen der Rettungsboote ungeübt, die Boote verfragten überdies zumeist wegen ihrer Neuheit und der Steifheit der Seile. Viele Matrosen mußten gar nicht, wo die Boote sich befanden. Ein mit Frauen besetztes Boot erhielt nur vier Matrosen mit und gieng unter; ein anderes vollgedrängtes Boot schlug um, nur drei Insassen wurden aus dem Boot, aneinandergelammert, vom Küstenrettungsboote lebendig angetroffen, darunter Frau Grandin, welche jedoch so eingezwickelt war, daß man sie abschneiden mußte; sie starb alsbald. Nur ein Boot mit zweiundzwanzig Personen wurde gerettet und sechzehn Personen wurden auf Schiffstrümmern schwimmend lebendig aufgefangen. Einige

Theresina und Marietta Milanollo,*) Savigliano bei Turin.

Es war das Künstlerpaar Milanollo, welches in den vierziger Jahren eine Kunstreise durch Deutschland machte und so außerordentliches und berechtigtes Aufsehen erregte. Ich hatte längst gemerkt, wer die beiden Genien waren, und schlich in gehobener Stimmung hinaus in die freie Gottesluft, um die erhabenen Eindrücke der letzten halben Stunde nicht durch die enge Umgebung zu schädigen.

*) Marietta, geb. 1832, die begabtere, starb schon 1849 zu Paris.

wenige retteten sich vereinzelt ans Land. Die Schmerz- Agonien von Müttern, welche die Rettung ihrer Kinder ersehnten, die Trennung von nächsten Anverwandten und guten Kameraden, als das Schiff unterging, sollen herzzerreißend gewesen sein. Man will Weherufe vier Meilen landeinwärts gehört haben. Der Capitän wird vermißt; man sah ihn zuletzt ins Wasser springen. Von deutschen Namen erscheint in der Passagierliste noch Frau Grombeck; auch sie wird vermißt.

Eigen-Berichte.

Leibnitz, 17. October. (Landwirtschaftliche s.) Gestern hielt die hiesige landw. Filiale im Gasthause des Herrn Matthias Winter in Lang eine Wanderversammlung ab, wobei Herr Dr. Hötter aus der landw. chemischen Versuchs- und Samencontrolstation Graz einen lehrreichen Vortrag über Düngerlehre hielt, dem die zahlreich Versammelten mit größter Aufmerksamkeit lauschten. Der Vorsitzende, Herr A. N. v. Jenisch, sprach dem Vortragenden für seine Mühe den wärmsten Dank aus.

Wind.-Feistritz, 18. October. (Pferde- und Rindviehmarkt.) Freitag, den 28. d. findet hier ein Rindvieh- und Pferdemarkt statt, wobei ein großer Auftrieb zu erwarten ist. Die Interessenten werden daher auf den Markt besonders aufmerksam gemacht. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß der im November stattfindende Vieh- und Krämermarkt vom 21. November auf den 23. November verlegt wurde; er findet daher Mittwoch, den 23. November statt.

Hohenstadt, 14. October. (Eine deutsche Sprachinsel.) Unsere regelmäßigen Berichte werden an 50 Zeitungen in Deutsch-Oesterreich und Deutschland versendet. Die Zahl der Volksgenossen, die auf diese Art von unserer nationalen Noth unterrichtet wird, ist so groß, daß uns der kühne Gedanke nicht verlassen mag: „Möchte doch jeder Leser und jede Leserin, die deutsch denken und fühlen, die sich im Wirbel unserer Zeit noch Begeisterung für ihres Volkes Größe bewahren, 1 Krone oder 1 Mark der Rettung unserer Sprachinsel widmen, unjer nationales Bollwerk wäre gegen jeden Feindesturm für allen Zeiten gefestigt und gesichert! Ihr seid praktische nationale Schwärmer, meint ihr. Mag sein, aber Noth macht erfinderisch, und wir wissen, daß uns nur allgemeine Hilfe das Rüstzeug geben kann, dem allgemeinen Sturme unserer Gegner Stand zu halten.“

Von den Windischen.

Anmähung und Ueberhebung.

Das windische Gemeinderaths-Mitglied Johann Rabergoj in Triest richtete jüngst im „Slovenski Narod“ ein offenes Schreiben an den Ministerpräsidenten, in dem es, genugsam bezeichnend, u. a. heißt:

„Sind Sie willens, zu verfügen, daß die auf unserem Boden lebenden italienischen Unterthanen mit aller Strenge bestraft werden, wenn sie ohne Furcht und ohne Rücksicht unseren slovenischen und österreichischen Patriotismus beleidigen, wenn sie unser Volk in unserer Heimat und unsere österreichischen Staatsbürger verunglimpfen, welche dem Reiche eine bedeutende Steuer in Geld und Blut pünktlich entrichten?“ Und weiter: „Excellenz! Ueberdenken Sie ein wenig! Ein Staatsmann darf nicht nur von heute auf morgen denken, sondern muß alle Eventualitäten im Auge haben. Ueberlegen Sie und urtheilen Sie dann, ob es die richtige Politik ist, die die Regierung hier im Süden schon einige Jahre betreibt? Ist das System richtig, nach welchem es möglich ist, daß man gefesselt gewählte Vertreter dieses loyalen slovenischen Volkes nicht einmal in die Versammlungshallen eintreten läßt und, falls dies geschieht, sie dort beschimpft? Und ist es eines modernen Staates würdig, daß Unterthanen auf der Straße geprügelt werden, weil sie vielleicht ein Wort in ihrer Muttersprache sprachen? Deshalb noch einmal, Excellenz: Schützen Sie Jedermann mit allen Mitteln des Gesetzes, aber verlangen Sie ebenso strenge, daß sich Jedermann dieses Schutzes würdig erweise!“

Die armen unterdrückten und verfolgten Wenden! Ruft der Inhalt des Rabergoj'schen Schriftstückes nicht den Eindruck wach, als wären die lammfrommen Windischen in Triest bei den jüngsten Ruhestörungen die Angegriffenen und nicht die Angreifer gewesen? So aber machen es die edlen Wenden immer und überall; sie beschuldigen, obzwar sie selbst die Schuldigen sind, ihre Gegner, weil sie hoffen, die Staatsgewalt auf diese Weise zum Besten zu halten und für ihr (der Wenden) rechtswidriges Verhalten obendrein etwas herauszuschlagen. Wie nennt man unter anständigen Leuten eine solche Kampfesweise?

Marburger Nachrichten.

(Bermählungen.) Vergangenen Montag morgens 8 Uhr fand in der Domkirche die Trauung des Herrn Karl Frantisch, Delicatenhändlers, mit Fräulein Gisela Blauensteiner, Nichte des Herrn Anton Kracker, statt. — Um 11 Uhr vormittags des genannten Tages trat Herr Ladislaus Buschenjak, Magister der Pharmacie, mit Fräulein Lina Folger vor den Altar, um den Bund für's Leben zu schließen. — Gestern vormittags fand die Vermählung des Herrn Krakofzik, Lehrers in Grottenhof, mit Fräulein Emma Späček, der anmuthigen Tochter des Inspectors und Stationsvorstandes der Südbahn, statt. Der Trauung in der Franciskanerkirche wohnte eine zahlreiche Zuschauermenge bei.

(Ein Ehrenabend.) Am Abende des letzten Dienstags wurde anlässlich der Auszeichnung des Locomotivführers Herrn Trobei von seinen Berufsgenossen im Concertsaale des Casinos ein Ehrenabend veranstaltet, der sehr gut besucht war und einen in jeder Hinsicht würdigen Verlauf nahm. Viele der Geladenen waren mit ihren Frauen und Töchtern erschienen, so daß die schöne Feier den Charakter eines frohen, erhebenden Familienfestes trug. Den Ausgezeichneten feierte in einer schwungvollen Rede Herr Inspector Vessel unter dem jubelnden Beifalle der Festtheilnehmer. — Dann ergriffen die Herren Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Hans Schmiderer, Reichsrathsabgeordneter Franz Girstmayr, Werkstättenchef Inspector Kalus, Locomotivführer Radl und Leimsner das Wort. Die Südbahn-Liedertafel trug zur Hebung der festlichen Stimmung durch das Abstimmen prächtiger Lieder, die Werkstättenkapelle durch den Vortrag anheimelnder Weisen bei. Einen ausführlichen Bericht werden wir in der nächsten Ausgabe des Blattes veröffentlichen.

(Dankfagung.) Die Leitung des Kaiser Franz Josef-Knabenhortes beehrt sich hiermit, einer Reihe hochherziger Wohlthäter der Anstalt den besten Dank zu sagen, und zwar Herrn M. Rieder für eine Spende von 10 fl. zur Bekleidung der Zöglinge, Herrn A. Plazer für gespendete Lehrbücher und Schiefertafeln, Frau A. Wurzer für Nahrungsmittel und Schreibmaterial, den Frauen Fritzk, Wägerer, Duma und Herrn Witlaczil gleichfalls für Nahrungsmittel, Frl. A. Höbl und Herrn A. Gaischeg für gespendete Lehrmittel.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 23. October wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Vom Theater.) Heute: „Der arme Jonathan“, Operette von Millöcker. Samstag: Erstes Auftreten des ersten Helden und Liebhabers Herrn Lucas Neumann und der ersten Heldin und Liebhaberin Frl. Gertrud Walbea. „Die Heimat“, Schauspiel von Subermann.

(Südbahn-Liedertafel.) Samstag, den 22. d. findet, wie wir bereits berichteten, in den Saalräumen der böhmischen Gastwirtschaft die Herbstliedertafel dieses wackeren Gesangvereines unter der Leitung seines vorzüglich bewährten Sangwartes Herrn Franz Schönherr statt. Die Vortragsordnung enthält sehr ansprechende Lieder, darunter den völkischen Männer-Vollgesang „Auf der Wacht“ von Weinzierl. Die Pausen werden Vorträge der Werkstättenkapelle ausfüllen. Die Zahlstelle wird um 7 Uhr abends geöffnet werden.

(Eine Landesfindelanstalt.) Vom steiermärkischen Landesauschusse wird uns mitgetheilt, daß auf Grund des Gesetzes vom 26. Juni l. J. Nr. 58 L.-G.-Bl. mit 1. Jänner 1899 eine öffentliche Findelanstalt des Landes Steiermark in Graz wird errichtet werden. Damit findet die Findelversorgung von Kindern steirischer Mütter durch die Wiener Findelanstalt ihr Ende. Die Gemeindeämter haben daher die Bevölkerung aufzuklären, daß in Wien zwar die Gebäranstalt nach wie vor auch für Steiermärkerinnen zugänglich sein wird, daß jedoch dort geborene Kinder in keinem Falle in die Findelversorgung auf Landeskosten werden übernommen werden. In der Gebäranstalt zu Wien geborene Kinder von Müttern steirischer Herkunft werden vielmehr in dem Falle, als weder die Mutter, noch sonstige Verpflichtete dafür sorgen können, mithin die Voraussetzungen der öffentlichen Armenpflege vorliegen, im Sinne des Reichsgesetzes vom 29. Februar 1868, Nr. 14 N.-G.-Bl., der Armenpflege der Heimatgemeinden überwiesen werden. In die Findelversorgung auf Landeskosten werden, wenn die sonstigen Voraussetzungen zutreffen, nur solche unehelichen Kinder aufgenommen werden, die in der Gebäranstalt zu Graz geboren wurden. Auch wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch die in der Grazer Gebäranstalt geborenen unehelichen Kinder nicht ohne weiteres und unbedingt in die Findelversorgung des Landes übernommen werden, sondern daß dies insofern stattfinden wird, als die Mütter für die Erhaltung der Kinder aus eigenen Mitteln aufzukommen nicht in der Lage sind und deren Unterhalt auch nicht seitens des unehelichen Vaters oder sonstiger hiezu verpflichteter Personen festgestellt erscheint. Des weiteren ist wichtig, daß sich die Findelversorgung auf ausschließliche Kosten des Landes nur auf die Dauer der ersten beiden Lebensjahre des Kindes erstrecken wird. Nach Ablauf dieser zweijährigen Zeitdauer geht das Findelkind in die Versorgung der Heimatgemeinde über. Dieser Uebergang der Findelkinder in die Versorgung der Gemeinden bedeutet aber keineswegs eine finanzielle Ueberlastung der Gemeinden. Es wird nämlich nach den vom Landtage gefassten Beschlüssen die Fürsorge des Landes mit dem Ablauf der zweijährigen Findelversorgungszeit keineswegs ihren Abschluß finden, sondern darüber hinaus in Form einer finanziellen Beteiligungs des Landes an den Kosten der Weiterpflege bis zur Entlassung aus der Schule zum Ausdruck kommen. Ueber die Mitwirkung des Landes an der Weiterpflege der Findelkinder ist zu bemerken, daß der Gedanke, etwa Ersparnisse aus der Errichtung der heimischen Findelanstalt zu erzielen, niemals vorhanden war. Es wird im Gegentheile nicht nur der ganze Aufwand, der sich bisher aus der Inanspruchnahme der Wiener Findelanstalt ergab und bisher außer Landes wanderte, auch in Zukunft der Armenkinderpflege im Lande zugewiesen werden, sondern es werden hiezu noch die Erträge des Subiläumsfondes, zu welchem das Land Steiermark als einmaligen Beitrag 100.000 fl. gewidmet hat, ferner der Haupttheil der Erträge des Waisenfondes, sowie ein beträchtlicher Theil der in den Landesarmenfond fließenden Sparcassen- und Jagdrechtsabgaben in Verwendung kommen. Diese sämt-

lichen Mittel werden zusammengefasst und allen armen Kindern des Landes und allen Landestheilen gleichmäßig nutzbar gemacht werden. Die erwähnten Mittel werden zur Auszahlung von Beiträgen an Gemeinden Verwendung finden, und zwar wird jede Gemeinde für jedes in ihrer Armenversorgung stehende Kind den vollkommen gleichen Beitrag erhalten, ob es sich nun um ein in die Weiterpflege der Gemeinde übergegangenes Findelkind, oder um sonst ein in der Armenversorgung der Gemeinde stehendes Kind, gleichviel welchen Alters, handelt. Die einzige Voraussetzung, an welche die Auszahlung der erwähnten Beiträge geknüpft sein wird, ist die, dass jedes Kind, für welches die Gemeinde die Beitragsleistung des Landes anspricht, thatsächlich in der Armenversorgung der Gemeinde steht und diese Versorgung den Bestimmungen des Armengesetzes entspricht.

(Volksversammlung.) Samstag, den 22. d. abends 8 Uhr findet im Kreuzhofsalle eine Volksversammlung statt, um gegen den Beschluss wegen Einführung der Zinskreuzer in Brunnorf Stellung zu nehmen.

(Schildbürger im Drauthale.) Aus Maria-Nast wurde uns Folgendes mitgeteilt: „Von Maria-Nast führt eine Bezirksstraße bis zum Hause des Herrn Glaser und von dort eine Gemeindestraße längs der Drau über Faal bis zur Todlbergbezirksstraße. Diese Straße wird zwar wenig befahren, jedoch zum Viehtrieb, wenn Märkte in St. Lorenzen, Maria-Nast, Lembach, Brunnorf und Marburg stattfinden, benützt. Nun hat der wohlwollende Gemeinde-Ausschuss von Zmolnig einstimmig beschlossen, diese Straße im dortigen Gebiete als Gemeindestraße aufzulassen. Als Hauptgrund dieses Salomon'schen Beschlusses wird ins Treffen geführt, dass diese Straße wenig benützt wird und — dass die Gemeinde Zmolnig schon 12 Jahre, sage zwölf Jahre, diese Straße nicht herrichtete und sie von den Besitzern Victor Glaser, Karl Hantsch und Johanna Glaser wie bisher hergerichtet wird. Wir haben von unseren Zmolniger Nachbarn mehr gesunden Menschenverstand erwartet. Wie kann ein ganzer Gemeindeausschuss einen so unbegreiflichen Beschluss fassen, eine Gemeindestraße, welche die Verbindung mit vielen anderen Gemeinden herstellt, aufzulassen, weil ihre Erhaltung der Gemeinde sozusagen schon 12 Jahre nichts kostet? Solch einen Beschluss hätten vielleicht nicht einmal die durch ihre Weisheit bekannten Schildbürger gefasst. Dem Urheber dieses Beschlusses sollte man wohl ein Denkmal aus sehr mürbem Thon setzen.“

(Differenzschreibung der k. u. k. Marine-Bekleidungsanstalt in Pola.) Die Handels- und Gewerbekammer in Graz theilt uns mit, dass eine diesbezügliche Kundmachung im Bureau der genannten Kammer, Neuthorgasse Nr. 57, und zwar während der Amtsstunden von 8 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags aufliegt, und gelangen Abfallsorten von Tuch, Schaf- und Baumwollwaren, desgleichen von Leder aller Art zur Versteigerung. Interessenten werden darauf aufmerksam gemacht, dass die Offertverhandlung am 14. November l. J. bei der Verwaltung der genannten Werkstätte stattfindet. Dort sind die näheren Bedingungen der Kundmachung zu entnehmen.

(Lieferungen für das Heer.) Am 3. November l. J. findet beim hiesigen Militär-Verpflegs-Magazine eine öffentliche Verhandlung behufs Sicherstellung der arrendierungsweisen Abgabe von Brot und Hafer in den Arrendierungsstationen Pettau, Cilli, Straß und Windisch-Feistritz statt. Die bezügliche Kundmachung Nr. 7470 vom 2. October l. J., sowie die näheren Bedingungen liegen bei jedem Militär-Verpflegs-Magazine, dann bei den Bezirksbehörden und den landwirtschaftlichen Landesvereinen in Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Gradisca zur Einsicht auf und es können auch die Kundmachungen unentgeltlich, die Bedingungen gegen Bezahlung von 4 Kreuzern für je einen Druckbogen von jedem Militär-Verpflegs-Magazine des Corpsbereiches mittelst Post bezogen werden.

Schaubühne.

Der Donna Theresia konnte an ihrem Namensfeste gewiß keine größere Freude bereitet werden, als mit der gelungenen, glatten Wiedergabe der melodienreichen Operette „Don Cesar“ M. Dellingers am 15. d. M. Dieses Werk, das längere Zeit schon wegen der Besetzung mit zwei Tenören auf unserer Bühne nicht zur Aufführung gelangen konnte, hatte wieder einen vollen Erfolg und die vielen Beifallsbezeugungen und Hervorrufe mögen wohl als bester Beweis dafür gelten. War schon die Ausstattung dieser Operette eine tadellose, einheitliche, so erfreute andererseits auch der Chor mit der Durchführung der einzelnen Sätze angenehm. Das Orchester selbst befindet sich für unsere Verhältnisse heuer auf der Höhe seiner Aufgabe und leistet unter der anvertrauten Leitung sein Bestes. Eine neue Kraft, Fräulein Joszi Eckert, welche auch für 1. Operettenpartien ausersehen ist, hatte als Maritana Gelegenheit, die Vorzüge ihrer Vorgängerin vergessen zu machen; obwohl das zeitweilige Tremolieren ihrer Stimme hier und da störend einwirkt, so ist es wieder andererseits die Frische des Organs mit markiger Kraft, die angenehm wirkt. Geschmackvoll wurde das Lied „D Jugendzeit“ und das „Heimatlid“ wiedergegeben. Um ein Bedeutendes besser als beim ersten Auftreten führte Herr Wang in gefanglicher Hinsicht seine Aufgabe durch, — doch hat er noch viel im Spiele, in der Wiedergabe der Prosa nachzuholen, was ihm wohl bei gutem Willen gelingen kann. Trefflich wie immer wirkte Herr Leichter, der wieder den Großtheil der Vergnügten auf seiner Seite hatte und sie zu ehrlichem Beifalle hinriß. Zum Gelingen des Abends trugen noch

Fr. Hartig, die Herren Randucar und Tellovski vieles bei und trugen Sorge, die Zuhörer in die angenehmste Laune zu versetzen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so können wir jetzt schon mit Bestimmtheit sagen, dass die Operette sich in dieser Spielzeit besser stellen wird als in der vergangenen.

Vor dichtbesetztem Hause wurde Sonntag den 16. d. das ländliche Gemälde „s Liederl von Schliersee“ in der Bearbeitung von Neuert gegeben. Diese Komödie ist ein Zugstück der Schlierseer, und kann nur von diesen zu einer besonderen Geltung gebracht werden, freilich mit all dem nöthigen Beiwerk, das dem Charakter des Gebirgsvolkes in Wesen und Sprache entspricht; im anderen Falle fällt es zum großen Theile trotz des Bühnenwirksamen häufig ab. Nun, unsere Darsteller mühten sich in Sprache und Geberde, um der Darstellung ein ländliches Gepräge zu geben, was ihnen auch zum Theile gelang; so den Fräulein Scholz und Hartig. Das harmlose Bauernstück gefiel; jedenfalls sind derartige Bühnenproducte für das Sonntagspublicum dankbarer, als leichte Possen mit ihren abgeschmackten Witz.

Am vergangenen Dienstag wurde der Schwant „Die Logenbrüder“ von Karl Laufs und Curt Kraatz gegeben, wobei sich das Publicum bestens unterhielt. — Die einzelnen Rollen waren in den besten Händen und besonders Herr Kerner, als Mädchen verkleidet, Herr Brandt als Fabrikant Habelmann, Herr Friedl als „Chemann in tausend Aengsten“ und Herr Lee als verkommener Schauspieler erregten wahre Lachsalben; doch trugen auch die Damen, obzwar mit weniger heiteren Rollen bedacht, insbesondere Fr. Laughoi, Fr. Scholz und Frau Polka viel zur allgemeinen Heiterkeit bei. Das Haus war nicht sehr gut besucht, was offenbar dem Umfange zuzuschreiben ist, daß noch nicht überall der edle Nebenast eingekeltert ist.

Aus dem Gerichtssaale.

Sancta Simplicitas! (Heilige Einfalt.)

In einem rheinländischen Blatte lesen wir den Bericht über eine Verhandlung vor dem Landgerichte Kempen, dessen Inhalt heute, als im Jahre 1898, gelesen, schier unglaublich anmutet und etwa das Folgende vermeldet: Die Eheleute Kotterisch zu Kaufbeuren sind zwei Menschenkinder von, unter unseren modernen Verhältnissen geradezu märchenhaft zu nennender Einfalt, während die Wohlfahrt'schen Eheleute dortselbst als der Erstgenannten Antipoden im ungünstigsten Sinne bezeichnet werden müssen. Die Wohlfahrt haben in unerhörter Frechheit die ganz unbegreifliche Beschränktheit der Kotterisch ausbeutet und sie bedeutend an ihrem Vermögen geschädigt. Als Werkzeug zu dem Schwindel benutzten die Angeklagten die außerordentlich hysterische Tochter der Angeklagten Wohlfahrt, Agnes Sieder, die inzwischen gestorben ist. Diese war mit der verstorbenen Tochter der Eheleute Kotterisch, Crescenz, befreundet und gab vor, mit der Crescenz „in himmlischem Verkehr“ zu stehen, Briefe und Wünsche von ihr zu empfangen, Verbindungen mit der Muttergottes, dem hl. Josef und Jesus Christus zu haben, und dergleichen Blödsinn mehr. 52 Briefe, die alle aus dem Jenseits stammen sollten, lagen als Beweismittel auf dem Tische des Gerichtes. Die von Jesus und Maria selbst angeblich herrührenden Schriftstücke waren in lateinischer, diejenigen von der Tochter der Eheleute Kotterisch in deutscher Schrift geschrieben. Am Kopfe waren die Briefbogen mit Heiligenfiguren oder Bilderausdruck versehen. Eingeleitet wurde der Schwindel durch ein mündliches Verfahren. Die Sieder theilte der Schwester der Kotterisch mit, ihre Schwester Crescenz leide im Fegfeuer, sie stehe mit ihr im Briefwechsel und schreibe öfter. Um die erwähnte Schwester der verstorbenen Crescenz Kotterisch von einem Leiden zu befreien, erklärte sich die Agnes Sieder bereit, von der Muttergottes zu erwirken, daß ihr das Leiden aufgebürdet werde, wenn die Kotterisch ein Opfer von mehreren hundert Mark brächten. Das Geld wurde bereitwillig übergeben und damit war der Anfang der Betrügerei gemacht. Die Eheleute Kotterisch ließen sich um so eher herbei, zu bezahlen, als nicht nur die Sieder fortwährend „himmlische Erscheinungen“ hatte, sondern auch ihr eigenes Kind, wahrscheinlich durch fortwährende Bearbeitung von Seite der Sieder, die Muttergottes gesehen haben wollte. Später gab die Hysterische an, die Crescenz müsse aus dem Fegfeuer erlöst werden, wozu 300 Mark zu opfern wären. Dies geschah. Als sich nun die Tochter Crescenz durch dieses Opfer in den Himmel veretzt sah, wollte sie sich dort alsbald verheiraten, ihr Bräutigam schmachtete aber noch in der Vorhölle. Um seine Erlösung durchzusetzen, dazu bedurfte es wieder klingender Münze. Diese wurde unverzüglich abgehandelt und von der in den himmlischen Gefilden wandelnden Empfängerin dankend bescheinigt. Die Hochzeit wurde bald darauf mit einem für den gewöhnlichen Sterblichen unfassbaren überirdischen Glanze gefeiert. Zum Heiraten bedürfen aber die uns unsichtbaren Geister eben auch wieder Geld. Es sei hier erwähnt, daß im Himmel kein Papiergeld angenommen wurde, sondern nur Gold- oder Silbergeld. Zur Heirat wurde also das Heiratsgut und 1000 Mark Mitgift, sowie ein Heiratsgeschenk in den Himmel abgeschickt. Der „himmlische“ Schwiegersohn zeigte sich nicht ganz undankbar, er schickte seiner irdischen Schwägerin Anna Kotterisch eine Uhr mit eingraviertem Widmung, einen Ring mit den Buchstaben „C. K.“ u. s. w. Die irdische Laufbahn Neuvermählter spielte sich nach den Briefen nunmehr auch im Himmel ab, man brauchte Wäsche, Kleider und anderes, natürlich etwas kostbarer und den himmlischen Räumen entsprechend. Das Geld

hiefür wurde ohne Murren erlegt. Den Kotterisch'schen Eheleuten wurde alsbald auch die glückliche Geburt eines Himmelskinds angezeigt, was neue Ausgaben verursachte. So mußten Kinderwäsche, eine Wiege und anderes angeschafft werden. Der Lauf der Dinge scheint in der besseren Welt der gleiche zu sein wie auf der Mutter Erde, denn dreimal innerhalb der Jahre 1893 bis 1896 trat dieses freudige Ereignis ein. Auch das Pumpen scheint eine himmlische Einrichtung zu sein, denn eines Tages schrieb die Muttergottes selbst um ein mit 5 v. H. zu verzinsendes Darlehen von 2500 Mark, das ihr auch gewährt wurde. Mit diesem Gelde wurden die Himmelsräume verschönt. Außer Bargeld wurden aber, wie aus den zur Verlesung gelangten Briefen und Quittungen hervorgeht, auch Lebensmittel in den Himmel geschickt. Es wurden Käsnudeln, Kartoffeln, Fleisch usw. geliefert. Die Briefe waren größtentheils mit der Ueberschrift „Heißgeliebte Engelsbilder!“ versehen. Eine Empfangsbefätigung lautet, daß nunmehr im „himmlischen Saale“ im ganzen 5500 Mark eingegangen seien. In einem Briefe, in dem von „Tochter, Schwiegersohn und Kindelein“ bestätigt wurde, daß 2500 Mark angekommen seien, wurde die freudige Mittheilung gemacht, daß alle Engel im Himmel beim Empfange des Geldes mit Posaunen geblasen hätten. Mitunter kamen Gegengeschenke. So traf zu einem Geburtstage in der Familie Kotterisch eine Sendung Wurst und Fleisch vom Himmel ein, die dort auch geweiht worden sei. Ein andermal wurden als Dank hunderttausend Millionen Gebete versprochen, ein Regulator, ein großer Butterweck, verschiedene Kleidungsstücke und ein Canapee geschickt. Die Eltern der Crescenz Kotterisch erhielten natürlich auch eine Einladung zur Hochzeit, worin es heißt: „Alle Himmelsbewohner erwarten Euch mit Sehnsucht und halten Hochamt, daß Euch Niemand mehr schaden kann.“ Doch genug des haarsträubenden Unsinn. Alle für den Himmel bestimmten Gaben wurden auf das Bett der hysterischen Kranken niedergelegt, bezw. in dasselbe gesteckt, worauf sie dann spurlos verschwanden. So auch das Darlehen von 2500 Mark für die Muttergottes im Gewichte von mehr als acht Kilogramm. Wohin es gekommen, weiß Frau Wohlfahrt auch heute noch nicht. Einmal erhielt die Agnes Sieder 1000 Mark von Frau Kotterisch, die die Wohlfahrt's zum Ankauf eines Wohnhauses verwendeten. Die größeren Summen 1000, 1600, 2500 Mark brachten stets Herr oder Frau Kotterisch selbst zu der Sieder, während die kleineren Beträge mit 100, 200, 300 Mark u. s. w. die Kinder der Kotterisch übergaben. Durch die unerhörten Betrügereien wurden die Eheleute Kotterisch im Ganzen um etwa 8000 Mark geprellt. Sie haben nach eigener Aussage alles geglaubt, was ihnen vorgeschwindelt wurde, und nicht ihr eigenes Geld hingegeben, sondern noch Anleihen gemacht, um den „himmlischen Ansprüchen“ gerecht werden zu können. Während der Angeklagte Wohlfahrt von der ganzen Sache keine Ahnung gehabt haben will, versuchte die Frau Wohlfahrt jede Schuld von sich auf die verstorbene Tochter zu wälzen. Frau Wohlfahrt wurde zu zwei Jahren, ihr Mann zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Letzte Nachrichten.

Wien, 19. October. (Ein Anschlag auf Kaiser Wilhelm.) Das Wolff'sche Bureau berichtete unterm Gestrigen aus Alexandrien, daß nach amtlicher Feststellung jede der beiden zum Anschlag auf Kaiser Wilhelm bestimmten Bomben zwei Pfund Knallquecksilber in 26 Revolverpatronen großen Kalibers enthielt. Die Bomben, die aus galvanisiertem, mit Bleidraht umspunnenem Eisen bestanden, wurden in dem Lagerhaus eines Italiens gefunden. Die Sprengwerkzeuge waren in einer Kiste verpackt. Mit der Ueberbringung der Bomben nach Jaffa war ein aus Triest gebürtiger Italiener beauftragt, der auf einem zur Verschiffung der Bomben ausersehenen Dampfer als Kellner Dienst genommen hatte.

Wien, 19. October. (Die Regierung und die Slovenen.) Wie die „N. F. Pr.“ schreibt, werden die Verhandlungen der Regierung mit den Führern der Rechten unausgesetzt im Geheimen fortgeführt, aber mancherlei Anzeichen sprächen dafür, daß sie noch zu keinem Abschlusse gelangt sind. Die von den einzelnen Parteien der Rechten der Regierung vorgelegten Wünsche seien so weitgehender Natur, daß das Ministerium bezüglich des größeren Theiles schwere Bedenken trage, sie zu erfüllen. Es sei zwar gestern gemeldet worden, daß die Regierung sich bereits mit den Slovenen auseinandergesetzt hätte, doch scheint dies vorläufig noch nicht der Fall zu sein, und es sei auch schwer, zu glauben, daß die Regierung in der Lage wäre, der verlangten Errichtung einer Universität in Laibach, der Schaffung eines slovenischen Oberlandesgerichtes und ähnlichen Forderungen der Slovenen zuzustimmen. (Wenn der allgemeine Wirrwarr eine gewisse Höhe erreicht haben wird, wird die Regierung kaum zaudern, auch die verwegenen Wünsche der Slovenen zu erfüllen. Anmerkung der Schriftleitung.)

Linz, 19. October. (Ein Ausstand.) Gestern traten 1000 Arbeiter der Steyrer Waffenfabrik in den Ausstand. Die Ruhe ist nicht gestört worden.

(Bismarck, Gedanken und Erinnerungen.) Dieses im November d. J. erscheinende Werk, das gleichsam das letzte Vermächtnis des größten deutschen Staatsmannes aller Zeiten darstellt, sollte in keiner deutschen Bücherei fehlen. Wir können den Bezug der „Gedanken und Erinnerungen“ durch die rühmlichst bekannte deutsch-vollstädtische Buchhandlung des Friedrich Schalk, Wien, VI/2, Mariahilferstraße 97, allen Gesinnungsgenossen bestens empfehlen.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keil's weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. — Dosen à 45 Kr. sind in der Droguerie Max Wolfram in Marburg, Herrengasse 33, erhältlich.

(Zur Hebung der Häuslichkeit.) Für die bevorstehenden längeren Feiertage unsere Leser auf einen ebenso harmlosen, wie herzerfreuenden Zeitvertreib aufmerksam zu machen, ist uns eine angenehme Pflicht. Der Zeitvertreib ist wohl so alt wie die Gründung bleibender Wohnstätten — er heißt: Hausmusik. Aber das Instrument, das wir dazu empfehlen möchten, ist noch jung: Die Accordzither. Zu billigem Preise erhältlich, leicht zu handhaben, spielend zu erlernen, hat sich die Accordzither schon so eingebürgert, daß eine ganze Reihe von Fabriken darin wetteifern, den steigenden Bedarf zu decken und das Instrument immer mehr und mehr zu vervollkommen. Für den Kenner besteht indeß kein Zweifel, daß die sogenannte Müller'sche Accordzither ihre Rivalinen an Solidität des Baues und Süßigkeit des Tones weit übertrifft. Sie ist in jeder besseren Musikinstrumenten-Handlung erhältlich und ein reizendes „Accordzither-Büchlein“ versendet die Fabrik J. L. Müller in Dresden-Striesen auf Verlangen an Jedermann gratis u. franco.

Der Postdampfer „Westerland“ der Ned Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 12. October wohlbehalten in New-York angekommen.

Verstorbene in Marburg.

- 9. October: Weitand Franz, Arbeiterinsohn, 1 Jahr, Kärntnerstraße, Keuchhusten.
- 10. October: Kristof Alois, Müller, 24 Jahre, Brunndorf, Schädelzertrümmerung.
- 11. October: Kurze Franz, Mühlenarbeitersohn, 2 Tage, Uferstraße, Erstickung.
- 12. October: Kneifer Franz, Schuhmachermeistersohn, 2 Jahre, Perktoststraße, Enteritis.
- 13. October: Politisch Gertraud, Hausbesitzerin, 77 Jahre, Grenz-gasse, Altersschwäche. — Wratzko Anna, Maschinistenochter, 3 Monate, Kärntnerstraße, Atrophie.

Ein Volksfeind. Die Nachtheile, welche der in so vielen Familien übliche, regelmäßige Genuß des Bohnenkaffees für die Gesundheit, namentlich für die Nerven- und Herzthätigkeit, im Gefolge hat, sind von hervorragenden Ärzten und Gesundheitslehrern so klar und überzeugend nachgewiesen worden, daß sie heute jeder selbst

beobachten und konstatieren kann. Da diese Nachtheile, wie die gerade in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen lehren, sich öfter bis zu vollständiger Nervengerrüttung, zu Herzlähmung (Schlagfluß) u. steigern, ist es sicher berechtigt, den Bohnenkaffee, zumal derselbe jährlich viele Millionen ins Ausland führt, im eigentlichen Sinne als einen „Volksfeind“ zu bezeichnen. Wenn daher eine Hausfrau sich durch die jetzigen billigen Preise etwa verlocken ließe, mehr Bohnenkaffee zu verwenden als früher, im Glauben, ein besseres Frühstück zu erhalten, so irrt sie doppelt. Der Bohnenkaffee an sich ist überhaupt ein zweifelhafter Genuß, der nur durch die Mode uns zur Gewohnheit geworden ist. Würde man jemand Bohnenkaffee vorsetzen, der ihn nie getrunken hat, er würde ihn sicher lange nicht schmecken, wie dies bei kleinen Kindern oft zu beobachten ist. Das Schlimmste aber ist die Gefahr für die Gesundheit. Wäre es da nicht höchste Zeit zu einer Umgewöhnung, die jetzt so leicht, so billig und bequem zu bewerkstelligen ist? Hunderttausende von Familien haben zum Wohl der Ihren wie zum Vortheil der Haushaltungscasse diese Umgewöhnung durch Einführung von Kathreiner's Malzkaffee bereits vollzogen, der theils als bester Zusatz zum Bohnenkaffee dient, um dessen schädliche Eigenschaften zu beheben, theils auch aus gesundheitlichen Rücksichten ganz pur getrunken wird. Was also in so vielen Familien mit andauerndem Erfolg bereits geschehen ist, warum sollte dies nicht zum Wohle jeder Familie stattfinden können? Leider treibt auch bei diesem Artikel die Speculation bereits ihr Unwesen durch minderwertige Nachahmungen. Wir waren schon öfter in der Lage, vor denselben zu warnen, und sieht sich infolge dessen auch jede Hausfrau beim Einkauf die Originalpackete genau an, ob dieselben den Namen Kathreiner und das Bild des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke tragen. Nur durch diese Vorsicht ist der Käufer sicher, den echten Kathreiner'schen Malzkaffee zu erhalten, welcher Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees besitzt, und dadurch auch allein den Erwartungen entspricht, die an einen zuträglichen und schmackhaften Malzkaffee gestellt werden.

Eisen-Somatose eisenhaltiges Fleischweiss
hervorragendes Kräftigungsmittel für **Bleichsüchtige.**
Erhältlich in Apotheken und Medicinal-Droguerien.

Med. univ. Dr. Rudolf Rauch
Zahnarzt
jetzt **Herrengasse Nr. 15**
ordiniert von 9 bis 12 und 2 bis 5 Uhr.

Marburger Marktbericht.

Vom 8. bis 15. October 1898.

| Gattung | Preise | | | Gattung | Preise | | |
|------------------|--------|------|------|-------------------|--------|------|------|
| | per | von | bis | | per | von | bis |
| Getreide. | | | | | | | |
| Backholderbeeren | Kilo | 25 | 28 | Weizen | Stk. | 6.80 | 7.20 |
| Suppengrünes | „ | 16 | 18 | Korn | „ | 5.20 | 5.62 |
| Kraut saueres | „ | 10 | 12 | Gerste | „ | 4.40 | 4.80 |
| Rüben saueres | „ | 10 | 12 | Hafer | „ | 2.90 | 3.20 |
| Kraut 100 Köpfe | „ | 10 | 12 | Rufur | „ | 4.80 | 5.10 |
| Getreide. | „ | 1.80 | 2.60 | Gerste | „ | — | — |
| | | | | Haide | „ | 5.30 | 5.70 |
| | | | | Sjofolen | „ | — | — |
| | | | | Geflügel. | | | |
| | | | | Indian | Stk. | 1.50 | 2.00 |
| | | | | Gans | „ | 1.40 | 1.75 |
| | | | | Enten | Paar | 1.20 | 1.50 |
| | | | | Bachhühner | „ | — | — |
| | | | | Brathühner | „ | 75 | 1.00 |
| | | | | Kapaune | Stk. | — | — |
| | | | | Obst. | | | |
| | | | | Apfel | Kilo | 6 | 12 |
| | | | | Birnen | „ | 6 | 12 |
| | | | | Rüffe | „ | 12 | 13 |
| | | | | Diverse. | | | |
| | | | | Holz hart geschw. | Met. | 2.80 | 2.95 |
| | | | | „ ungeschw. | „ | 3.40 | 3.70 |
| | | | | „ weich geschw. | „ | 2.20 | 2.35 |
| | | | | „ ungeschw. | „ | 2.75 | 2.95 |
| | | | | Holz harte hart | Stk. | 70 | 75 |
| | | | | „ weich | „ | 70 | 75 |
| | | | | Steinohle 100 | Kilo | 72 | 96 |
| | | | | Seife | Kilo | 20 | 30 |
| | | | | Kerzen Unschlitt | „ | 48 | 54 |
| | | | | „ Stearin | „ | 80 | 84 |
| | | | | „ Styria | „ | 72 | 78 |
| | | | | Hou 100 | Kilo | 2.00 | 2.20 |
| | | | | Stroh Lager | „ | 2.20 | 2.50 |
| | | | | „ Futter | „ | 1.60 | 1.80 |
| | | | | „ Streu | „ | 1.40 | 1.50 |
| | | | | Bier | Viter | 16 | 20 |
| | | | | Wein | „ | 28 | 64 |
| | | | | Brantwein | „ | 32 | 80 |

Henneberg-Seide

nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen

schwarz, weiss und farbig von 45 Kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.)

Zu Roben und Blousen
ab Fabrik. An Private porto- und zollfrei ins Haus.
Muster umgehend.

Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.
G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. & K. Hoflieferant.)

Versteigerungs-Edict.

Zufolge Beschlusses vom 29. September 1898, Geschäftszahl G. 196/98, gelangen am

21. October 1898

vormittags 11 Uhr in **Fresen bei Franz Woch** zur öffentlichen Versteigerung: zwei Pferde sammt Geschirr und ein Fuhrwagen. Die Gegenstände können am 21. October 1898 in der Zeit zwischen 11—12 Uhr vormittags in Fresen besichtigt werden.

K. t. Bezirksgericht Wahrenberg Abtheilung II
am 29. September 1898.

Kronasser.

Bismarck.

Im November erscheint:
Gedanken u. Erinnerungen

Fürsten Bismarck.

Es wird dieses Werk des unvergleichlichen Staatsmannes der Schlüssel zur Geschichte der Gegenwart und auch für Jahrhunderte der Zukunft sein. Vertrauter als alle todtten Archive werden die „Erinnerungen des Fürsten Bismarck“ eine unschätzbare Quelle sein, durch welche die zeitgenössische Geschichte erst Farbe und Leben erhält. Bestellungen auf dieses epochemachende Werk erbittet die Buchhandlung Friedrich Schalk, Wien, VI/2, Mariahilferstraße 97.

Zimmer

Einfaches unmöbliertes kleines in der Nähe der Burggasse, in welchem event. gekocht werden kann, wird gesucht. Adresse in der Verw. d. Bl. 2354

Drucksorten

in neuester Auflage, als **Proceßvollmachten**, allgemeine **Vollmachten** für das Grundbuch **Bagatellklagen**, Plakate **„Süßer Weinmost“** **Hausordnungen**, **Wohnungskündigungen** gerichtet. vorrätzig bei

L. Kralik, Postgasse 4.

Clavier

um 40 fl. zu verkaufen. Schillerstraße 16, parterre. 2350

Winterrock

Uebertragener gut erhaltener wenn auch Mennzifoff, wird zu kaufen gesucht. Adresse Verw. d. Bl. 2359

WOHNUNG

zwei Zimmer und Küche zu vermieten. Urbanigasse 4. 2268

Brustleidenden

und Bluthastendenden gibt ein heilvoller Brustkranker kostenfrei Auskunft über sichere Heilung. **E. Funke, Berlin** Prinzessinnenstraße 8. 2348

Der gefälligen und besonderen Beachtung empfohlen! Innerhalb jedes Postbestellbezirktes, jedes Pfarrsprengels und nach Bedarf u. Wunsch auch in jedem Ortsgemeindegebiete, wird eine verständige, thatkräftige u. verlässliche Persönlichkeit als **Vertrauensmann und Geschäftsvermittler** mit beachtenswerthem Nebenverdienste steter Steigerung und vieljähriger Dauer, von einem, mehr als drei Jahrzehnte bestehenden, vaterländischen Finanzunternehmen, anerkannter Vertrauenswürdigkeit und ersten Ranges angestellt. Schriftliche Anerbieten unter „20.298“ Graz, postlgd.

Die zur Bereitung eines **kräftigen und gesunden** **Haustrunks**

nöthigen Substanzen liefert ohne Zucker für **zwei Gulden** vollständig ausreichend zu 150 Uter **Apotheker Hartmann** Steckborn Konstanz (Schweiz) (Waben). Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt. Zeugnisse gratis und franco zu Dienst. Verkauf überall gestattet. Haupt-Depot für Oesterreich: Altentstadt (Borarlberg) **Martin Scheidbach.**

Marburg: Arnfels: Adolf Boubier. Friedrich Schönhof: Franz Siegelbecker. Krambach: Michael Diner, Gang b. Lehning: Joh. Klement. Leubnitz: Franz Kainz.

Wie liebt der Mensch nicht die Natur.

1. Wie liebt der Mensch nicht die Natur! er hat Grund für sie zu schwärmen! Wer könnte, folgt er ihrer Spur, Für Nachgeahmtes sich erwärmen. Hat Pfarrer Kneipp uns nicht belehrt, Daß stets der Mensch am besten fährt, Der sich mit der Natur verband Und sie als Helferin anerkannt?
2. Das schönste Antlitz, es verliert Glanz mit, den besten Reiz nicht selten, Wenn es ein reiner Teint nicht ziert. Laßt, schöne Frauen, ihr das gelten? Hart, weiß wird auch die sprödeste Haut Sammtartig wie von Licht behaut, Braucht Seife ihr nach Kneipp's System Nichts so natürlich und bequem.

Grollich's Heublumen-Seife (System Kneipp) Preis 30 Kr. wirkt erfrischend und belebend, demnach glättend und verjüngend auf den Teint und erfrischt und belebt das ganze Nervensystem. **Grollich's Foenum graecum-Seife** (System Kneipp) Preis 30 Kr. erzeugt weichen, sammtartigen Teint und ist für die Pflege des Gesichtes und der Hände besonders wertvoll. Dieselbe wirkt auch erfolgreich bei Pusteln und Mitessern sowie anderen Unreinigkeiten der Haut. Beide Seifen eignen sich wegen ihres großen Gehaltes an frischem Heublumen- und Foenum graecum-Extract ganz besonders zu Wädern nach den Ideen weiland Pfarrers Kneipp's. Postverandt mindestens 6 Stück unfranciert oder 12 Stück spesenfrei gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Für Bestellungen genügt 2 Kr. Postkarte. **Engel-Droguerie von Johann Grollich in Brunn (Wahren.)** Einzelne zu haben in Marburg bei M. Wolfram, Droguerie u. Gust. Pirchan.

Zu vermieten:

Stadtwohnung, gassenförmig, 1. Stock, mit 3 Zimmern, Küche und Zugehör um 180 fl. Jahreszins. 2364

Zu verkaufen:

Abzugschlauch 4.50 Meter lang, mit zwei Messingpuppen, 3 Spalettladen, eisenbeschlagen, 170/100 mit Rahmen, eine Partie 1896er Wein billigt wegen Ueberfiedlung. Schulgasse 5, 1. Stock.

Zu verkaufen

Haus Nr. 105 in Brunndorf, neben der Josefikirche, an der Lembacherstraße, hochhoch, für ein Geschäft sehr geeignet. Anfrage dortselbst. 2073

Lehrjunge

wird sofort aufgenommen bei **Ant. Riffmann, Uhrmacher.** 2100

Schöner Hafer

100 Kilo fl. 6.20 zu haben bei **A. Himmler,** 2191

Ein Keller

Möllingerstraße 3, im Biergeschäft. 2352

Lehrjunge

mit entsprechender Schulbildung, findet sofort Aufnahme bei **Anton Strablegg, Marburg, Draug.** 3.

Zu verkaufen

Herrenkleider sowie Dunstgläser und große irdene Töpfe. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 2329

Steinmetzmeister J. F. Peyer

Kokosdineggallee **Marburg.** Bilariusstraße

neuer fertiger Grabsteine

von in- und ausländischen Marmor-Gattungen sowie

Syenit-Pyramiden

in neuesten Fagonen.

Coulante Bedingnisse bei billigsten Preisen.

Übermorgen Ziehung!

- 1. Haupttreffer **100.000** Kronen Wert
 - 2. Haupttreffer **25.000** " "
 - 3. Haupttreffer **10.000** " "
- bar mit 20% Abzug

Wiener Lose à 50 kr.

erhältlich in der
Marburger Escomptebank und in der Verwaltung dieses Blattes.

Ferdinand Kostjak

Gitterstricker, Drahtweber und Siebmacher in Marburg

empfiehlt seine **Maschin-Drahtgestichte** für Gärten, Zäune, Einfahrtsthore, Hühnerhöfe, Parks, Züchtereien, Wald- und Wiesen-Einfriedigungen; ferner **Fensterchutz- und Schauergitter, Sand- und Schotterwurfgitter, Drahtgewebe** und **Siebe** jeder Art. **Lackierte Fliegengitter u. Stacheldrähte** zu billigsten Preisen.

Alleiniger Erzeuger in Marburg, Domgasse 6.

Musikalienhandlung

Matthias Tischler's

Nachfg. Josef Höfer

2 Schulgasse Marburg Schulgasse 2

Grösstes Lager aller Musikalien

Schulen und Übungsstücke für alle Instrumente.

Reichhaltiges Lager von allen Musikinstrumenten

zu den billigsten Preisen. — **Zithern** vollständig besaitet, samt Schachtel, Schlüssel und Ring von 5 fl. bis 100 fl. **Violinen** zu fl. 2, 2.30, 2.50, 2.80, 3 bis 150 fl. **Reparaturen** fachmännisch gut und billig.

Musikalien-Leihanstalt.

Musikalien-Antiquariat.

Gesangs-Unterricht

ertheilt 1922

Fr. Johanna Rosensteiner

Beginn des Unterrichtes 16. September.

Kärntnerstraße 21, 1. Stock.

Die Eisernschel'sche

Ringofen - Ziegelei

hat 1817

Prima Mauer-, Pflaster-, Dach- u. Gesimse-Ziegel abzugeben.

Starke, hochstämmige und tadellos gezogene

Obstbäume

(Birne und Apfel)

von vorzüglichen ertragreichen Sorten in Handels- und Mostobst sind zur Herbstpflanzung preiswürdig abzugeben aus Oberlehrer F. Schmidbauer's Baumschul-Anlagen in Granitzthal Post St. Paul i. L., in Kärnten. 2229

Möblierte Zimmer

im 1. Stock gelegen, gassenseitig, mit separierten Eingängen, sind sofort zu vermieten. — Auch ist ein größerer Keller dortselbst zu vergeben. Anzufragen Domplatz 6. 2165

Gesucht!

tüchtige Personen an allen Plätzen zwecks Uebertragung einer 2197

Agentur.

Dieselbe ist leicht wahrzunehmen und ist damit bei geringer Mühe und einigem Fleiße ein sehr hohes Einkommen zu erzielen. — Offerte sind zu richten unter "Tüchtig I" an Annoncen-Expedition H. Schalek, Wien I. 2297

Sommersprossen

verschwinden sof. beim Gebrauch des pat. **Crème Nival**, weiß, rosa u. crème fl. 1.30 und **Crème Seife** (50) von Franz Kuhn, Kronenparf. Nürnberg. Hier bei M. Wolfram, Droguerie und M. Aicher, Friseur, Herrengasse 26.

Tiroler 2115

Krautschneider

empfiehlt sich bestens. Lendgasse 4.

Einige schöne

Oleander

zu verkaufen. — Wielandplatz 2.

WOHNUNG

mit 5 Zimmern sammt Zugehör im 2. Stock um 370 fl. sofort zu vermieten. Anzufe. bei Frau Delago, Herrengasse 2, 1. Stock. 2033

Clavier- und Pianino-Leihanstalt

von **Isabella Hoynigg**

Clavier- und Zither-Lehrerin



Herrengasse 26 gegenüber Café Central.

Hélène Kühner

staatlich geprüfte Lehrerin der modernen Sprachen, ertheilt Unterricht in französischer, englischer und italienischer Sprache.

Kärntnerstraße 21, 1. Stock.

Beleuchtungsgläser für Gräber

werden billigt ausgeliehen und verkauft, so auch alle Sorten **Stearin- und Paraffinkerzen** lose und in Packets, billigt bei

Carl Bros, Hauptplatz.

Abonnements

auf alle wo immer angekündigten in- und ausländischen **Mode-Journale, illustrierte Zeitschriften und Lieferungswerke** 2294

übernimmt mit **Zusicherung schnellster Bedienung**

A. Platzer,

Colportage, Schul- und Schreibwarenhandlung, Buchbinderei **Marburg, Herrengasse 3.**

Wohnung gesucht | Lehrjunge

mit zwei Zimmern und Zugehör für ständige kleine ruhige Familie in der inneren Stadt. Adressen in der Berv. d. Bl. abzugeben. mit guten Schulzeugnissen versehen, wird in meinem Manufakturwarengeschäft sofort aufgenommen. **Franz Dolenc.** 2336

Patentiertes Drahtglas

bestes Material für **Oberlichter, Fussböden, Fabriksfenster**, verschied. Stärken, Flächen bis 1.75 q Meter. **Besondere Vorzüge: Grösstmögliche Bruchsicherheit** gegen Durchbrechen und -schlagen, Wegfall der lästigen **Drahtgitter**, **Feuersicherheit** bis zu sehr hohem Grade, **Dichtbleiben** bei etwaigem Bruch, da die Drahteinlage das Glas fest zusammenhält, sehr **lichtdurchlässig**, nie vorher gekannter **Lichteffect**. Bei vielen **Staats- und Privat-Bauten** in **grossem Umfange** mit **bestem Erfolge** zur Anwendung gebracht. **Zahlreiche Zeugnisse, Prospective u. Muster zu Diensten**

Glasguss-Fussbodenplatten für begehbare Oberlicht

zur Erhellung von Durchfahrten, von unterirdischen Gängen oder Tunnels bei Bahnhöfen, in fixen Massen, glatt oder mit verschiedenartig gemusterten Oberflächen, in weiß, Halbweiß (circa 30% billiger wie gewöhnliches Rohgussglas) und farbig, mit und ohne Drahteinlage

Glas-Dachziegel und Glas-Falzziegel

in den verschiedensten Formen und Größen.

Aktien-Gesellschaft für Glasindustrie, vorm. Friedr. Siemens,

Neusattl bei Elbogen (Böhmen). 2307

Andere Erzeugnisse: Flaschen aller Art, Flaschenverschlüsse, Tafelglas belgischer und deutscher Art, Glasguss und Stanzglas (patentirte Stanzglasbuchstaben.)

August Knobloch's Nachfolger

2258

MÖBEL-ETABLISSEMENT

k. k. beideter Schätzungs-Commissär

WIEN, VII/2, Breitegasse Nr. 10-12

gegründet 1835.

Gelegenheitskauf.

Singer-Nähmaschinen

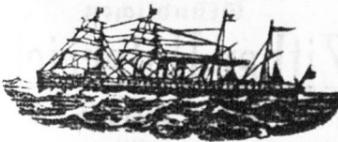
so weit der Borrath reicht 2342 mit fl. 25.— per Stück. — 4jährige Garantie.

Alois Heu, Herrengasse 24 Marburg.

Pferdekotzen

dick und warm, 130 cm breit, 190 cm lang, mit schönen Borduren. Preis fl. 1.70 gegen Nachnahme in der 2025

Kotzenfabrik Wien XII., Bischofgasse 5.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskauf ertheilt bereitwilligt

„Red Star Linie“ in Wien, IV.

Wiedner Gürtel 20.

Wiener Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt

Wien, I., Himmelfortgasse 6.

General-Agentchaft für Steiermark, Kärnten und Krain in **Graz Schmiedgasse 25.**

Gewährleistungsfond über **Kr. 17,000,000.**

Versicherungsbestand über **Kr. 81,000,000.**

Die Anstalt übernimmt alle Arten der günstigsten Todesfall-, Erlebnis- und Aussteuer-Versicherungen mit **garantiertem, bedeutendem Gewinntheil**; ferner äußerst vortheilhafte **Associations-Versicherungen**, günstig gestellte **Leibrenten-Versicherungen** und als **specielle Neuheiten** die **unverfallbare Ablebens-Versicherung** mit **Rückerstattung der Prämien**, nebst **Auszahlung des versicherten Capitales** und die **Universal-Versicherung** mit **steigender Versicherungssumme**. Die Anstalt gewährt: **Unanfechtbarkeit, Giltigkeit im Selbstmord- und Duellfalle**, **kostenfreie Kriegsversicherung** etc. **Billigste Prämien, coulanteste Versicherungs-Bedingungen.**

Wiener Versicherungs-Gesellschaft

Wien, I., Himmelfortgasse 6.

General-Agentchaft für Steiermark, Kärnten und Krain **Graz, Schmiedgasse 25.**

Gewährleistungsfond über **Kronen 8,000,000.**

Leistet Versicherungen gegen **Brand- und Transportschäden** zu bewährten coulantesten und billigsten Bedingungen.

Auskünfte ertheilen sämtliche **Beirerungen beider Anstalten.**

Haupt-Agentchaft für Marburg und Umgebung:

Tegetthoffstraße 9, bei Herrn **Karl Krzizek.**

Der gesammten Heilkunde 2190
Dr. Thomas Bergmann
 ehem. Spitalsarzt
 ordiniert für innere und äußere Krank-
 heiten (speziell für Hautkrankheiten)
 Marburg, Reiserstrasse 2, I. Stock
 8-9 und 2-3.

Frische Görzer Maroni
 bei 2346
Ferd. Scherbaum, Delicatessenhandlung.
 Philharmonischer Verein in Marburg.
 18. Vereinsjahr.

Einladung
 zu der **Donnerstag, den 20. October 1898** abends um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr
 im **Burgsaale** stattfindenden
Jahres-Hauptversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr.
 2. Erledigung der Jahresrechnung.
 3. Wahlen: des Vorstandes und dessen Stellvertreter, 3 Ausschuss-
 Mitglieder, 1 Ersatzmannes und der Rechnungsprüfer.
 4. Anträge: Antrag auf Aenderung der Vereinsstatuten, Antrag auf
 Ernennung eines Ehrenmitgliedes; freie Anträge.
 Die geehrten ausübenden und unterstützenden Mitglieder des Ver-
 eines werden höflichst ersucht, zu dieser Versammlung recht zahlreich er-
 scheinen zu wollen.

Für die Vereinsleitung:
 Schriftführer: **Alois Waidacher.**
 Vorstand-Stellvertreter: **Dr. Gaston Ritter von Britto.**
 Da die für den 10. d. M. anberaumt gewesene Jahresversammlung nicht
 beschlussfähig war, so ist diese für den 20. October d. M. einberufene Versamm-
 lung ohne Rücksicht auf die Anzahl der Erschienenen beschlussfähig.

Kundmachung.
 Es wird hiemit bekannt gemacht, dass der diesjährige **Ursula-**
 Jahresviehmarkt am **Freitag, den 21. October** abgehalten wird.
 Stadtrath Marburg, am 19. October 1898.
 Der Bürgermeister-Stellv. **Dr. Schmiderer.**

Soeben erschienen und im Verlage von **L. Kralik** (Postgasse)
 zu haben:
Deutscher Bote für Steiermark und Kärnten
 mit vielen Illustrationen.
 Nebst den allgemein üblichen Kalendertexten enthält dieser Kalender für
 das Jahr 1899 in seinem unterhaltenden Theile interessante **Original-**
beiträge aus bewährter Feder. (Mit dem Bildnisse Ihrer Majestät der
 Kaiserin Elisabeth und des Fürsten Bismarck.) Als Nachschlagebuch soll
 dieser Kalender in keiner Familie fehlen.
Preis steif gebunden **40 Kr., mit Postversendung 45 Kr.**

Das
Kunst- und Bau-Steinmetz-Geschäft
Murnig's Nachfolger
Anton Gaiser Marburg a. D. **Karl Kooiančić**
 Inhaber Steinmetzmeister
Kaiserstraße 18 Theatergasse 18
 seit vierzig Jahren bestehend, empfiehlt sich zur Ausführung aller
Steinmetz- und Bildhauer-Arbeiten
 sowie Renovierungen. **Größtes Lager (in Untersteiermark)** von
 fertigen neuen Grabsteinen in Marmor, Syenit und Granit. 1576
Marmorplatten in allen Farben und Größen
 stets vorrätzig. — Streng solide Bedienung, anerkannt billigste Preise.

Kärntner
Römer-Quelle
 feinsten Alpenfauerling, bewährt bei allen Katarrhen, namentl.
 der Kinder, bei Verdauungsstörungen, Blasen- u. Nierenleiden.
Verkaufsstelle
Marburg, Carl Frantisch, Herrengasse.

Geschäfts-Anzeige.
 Erlaube mir die höfliche Anzeige zu machen, dass ich mein **Manu-**
facturwaren-Geschäft an Herrn
Matthäus Stergar
 verkauft habe. Für das mir geschenkte Vertrauen dankend, bitte ich, selbes
 auf meinem Nachfolger übertragen zu wollen.
 Hochachtungsvoll
Paul Srebre.

Bezugnehmend auf Obiges erlaube ich mir die höfliche Anzeige zu er-
 statten, dass ich das altrenommierte, seit dem Jahre 1842 bestehende
Manufacturwaren-Geschäft
 käuflich an mich gebracht habe und selbes unter der Firma
Matthäus Stergar
 II Herrengasse * zum Stern * Herrengasse II
 weiterführen werde. Um gütigen Besuch bittend, zeichne
 hochachtungsvoll **Matthäus Stergar.**

Junger Mann
 30 Jahre alt, Compagnon eines größeren
 Handelsunternehmens in Graz, sucht beh.
 Verehelichung ein junges Mädchen (20 bis
 25 Jahre) mit Vermögen, aus bürgerl.
 Familie. Antr. mit Photographie unter
 „Argus“ a. d. Annonc.-Bureau Kienreich
 in Graz. Discretion verbürgt. 2358

In Graz
 schönes **Spezereiwaren-Geschäft**
 seit 20 Jahren im besten Betriebe,
 auf frequentem Posten, ist krankheits-
 halber billig zu verkaufen. Anfragen
 unter **„Kaufmann 1000“** post-
 lagernd Graz, bis längstens 24. d. M.

Eine Realität
 mit 36 Joch, wird im Ganzen oder
 auch stückweise verkauft. Auch ist eine
 Wiese, 8 Joch, an der Reichsstraße
 bei Pöfnitz gelegen, zu verkaufen.
 Anzufragen in **Höchl's** Gasthaus
 in Pöfnitz. 2360

Mittag- und
Abendtisch
 einfach aber gut, wird bei allein-
 stehender Frau oder Fräulein von
 Geschäftsmann gesucht. Adressen unter
 „Mercur“ an Verw. d. Bl. 2349

Köchin
 die gut kochen kann, sucht anständigen
 Posten. — Anfrage Exercierplatz 1.
 Magdalena Kmetič. 2355

Oekonomie-Tausch.
 Größere Oekonomie von 150 Joch auf-
 wärts, mit gutem Fundus, nicht viel ver-
 schuldet, wird gekauft und ein elegantes
 Wiener Zinshaus in Zahlung gegeben.
 Genaue Beschreibungen unter **K. A. K.**
100. postlagernd Wien XIX/4. 2323

Ein Klein-Uhrmacher
 findet dauernden Posten. Lohn 6 bis
 10 fl., je nach Leistung, und die Ver-
 pflegung. **M. Jäger's Sohn,**
 Marburg, Postgasse. 2351

Haus
 bestehend aus 3 Zimmern, 2 Küchen, 3
 Holzlegern und fünf Schweinstallungen,
 Garten mit ca. 100 Klaster ist zu ver-
 kaufen. Preis **3900 fl.** Auskunft **Ober-**
Poberst, Traustaubenerstraße 129.

Schöne
Eckwohnung
 mit Erker, drei Zimmer,
 Vorzimmer, nebst Zugehör
 zu vermieten bei **Franz**
Havlicek, Tegetthoff-
 straße 81/I. 2303

Einladungskarten
 für
Weinlesefest, Enteneffen,
Bestscheiben und Gansel-
schmans
 100 Stück von 1 fl. aufwärts, mit
 hübscher Ausstattung zu haben bei
J. Kralik, Marburg.

Hausverkauf.
 In einem der nächsten Vororte von Mar-
 burg ist ein Haus mit 6 Wohnungen,
 Kuh- und Schweinstallungen, hübschem
 Garten mit Weinbuden und Obstbäumen,
 nebst $\frac{1}{2}$ Joch gutem Acker, auf Grund
 eines 5/10-igen Reinertrages um den Preis
 von 5000 fl. zu verkaufen. Nähere Aus-
 kunft durch **J. Kadlik's** Verkehrs-Bureau
 in Marburg, Burggasse 17. 2343

Ein Kind
 Knabe, 4 Tage alt, gesund, wird
 abgegeben. — Kärntnerstraße 86,
 Anton Vorber. 2335

Ein schönes möbliertes
Zimmer
 gassenförmig, mit separatem Eingang,
 mit oder ohne Verpflegung, ist an
 einen od. zwei Herren zu vermieten.
 Anfr. Herrengasse 2, 2. Stock. 2345

Wohnungen
 Kärntnerstraße 58, 1. Stock, sogleich
 zu beziehen. 2310

Zu kaufen gesucht:
 Zum Weinbewohnen ein nettes kleines
 Haus oder Villa mit Garten und etwas
 Grund, (event. auch Weingarten) mit
 guter Zufahrt, nächst Marburg oder einer
 anderen Stadt, im Preise von 6—8000 fl.
 Gesf. Anträge übernimmt das Verkehrs-
 bureau des **J. Kadlik** in Marburg,
 Burggasse 17. 2344

Abzulösen:
 ein Gasthaus in einem Fabriks-
 orte mit starkem Holzverkehr, im
 guten Betriebe, ist sogleich günstig
 abzulösen; sehr passend für Professi-
 onisten (Schneider, Schuhmacher), der
 einen lohnenden Nebenverdienst hätte.
 Auskünfte erteilt aus Gefälligkeit
 Haus Hajny, Wind-Feistritz. 2324

Sehr süßer
Weinmost
 in 2328
 Kralik's Gasthaus „zum Kreuzberger“
 Kärntnerstraße 3.

Schöne Wohnung
 2 Zimmer, Küche, an eine kinderlose
 Partei sogleich zu vermieten. Neu-
 gasse 8, 1. Stock. 2200

Kinderwagen
 altdeutscher Bücherschrank und ein
 Salontisch zu verkaufen. Schiller-
 straße 14, 2. Stock, Th. 7. 2326

Weingrüne gebrauchte
Halbstartin-Fässer
 sind zu verkaufen. Anzufragen in
 der Verw. dieses Blattes. 2331

Sehr süßer Görzer
Weinmost
 bei 2308
Julius Crippa
 Burggasse 3.

Vorarbeiterinnen
 und Lehrlingmädchen werden im
 Modistensalon **J. Gollhofer** sofort
 aufgenommen. 2340

Gründlichen
Zither-Unterricht
 erteilt **Mois Rainich,** Zither-
 lehrer. Anzufragen Birthinghofg. 20.

Amerikanische
Wurzel- und
Schnittreben
 sowie sehr starke Veredlungen sind
 abzugeben bei **Franz Stadler,**
 Krosbath bei Marburg. 2062

Keller
 für Eis geeignet, wird zu mieten ge-
 sucht. Zuschriften unter **„Keller“**
 an die Verw. d. Bl. 2365

Es bleibt dabei!
 Die wirksamste med. Seife ist
Bergmann's
Carbol-Theerschwefel-Seife
 von **Bergmann & Comp.** in **Presden-**
Gelsen a/S., vorzüglich und allbewährt
 gegen alle Arten Hautunreinigkeiten
 und Hautausschläge, wie Mitesser,
 Finnen, Flechten, Blüthen, rote Flecke
 etc. Preis à Stück 40 Kr. bei **Drogerie**
M. Wolfram, Marburg.

Kautschuk-
Stampiglien
 in allen
 Größen und Formen
 mit und ohne Selbstfärbung,
 übernimmt zur Anfertigung
 die
Buchdruckerei L. Kralik
 Marburg.